

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **20 (1898)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwanzigster Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Blätter für den häuslichen Kreis

Motto: Immer strebe zum Guten, und kommst du selber kein Gutes werden, als dienendes Glied schickst an ein Gutes dich an!

Abonnement.
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franco per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Für die Kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße Nr. 7.
Telephon 639.

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Anzeigen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Sonntag, 5. Juni.

Inhalt: Gedicht: Waldfrieden. — Noch einmal die Dienstbotenfrage und die Hausfrauen. — Die Hypnose als Heilmittel. — Die neue Professorin. — Ein bezergigenswerthes Mahnwort. — Ein neuer Erwerbsszweig. — Sprechsaal. — Feuilleton: Allerlei Menschen.
Erste Beilage: Gedicht: Vorbei. — Amerikanische Damen in Kriegsbereitschaft. — Und folgt du nicht willig, so brauch' ich Gewalt. — Ein sonderbares Testament. — Einer, der sich zu helfen weiß. — Briefkasten. — Nekramen und Inserate.
Zweite Beilage: Gedicht: Wo finde ich das wahre Glück? — Ein ergötzlicher Irrtum. — Eine Braut als Lotteriegewinn. — Nekramen und Inserate.

Waldfrieden.

In einem hellen Frühlingstag,
In einer stillen Morgenstunde,
Tönt mir der Lerche froher Schlag
Wie eine süße Liebestunde.

Der Himmel blau, die Luft weht lind
Und buhlt ums junge Laub der Birken;
Der Frühling sendet sein Gesind,
Den Teppich der Natur zu wirken.

Der Schlehdorn steht in vollem Blust,
Von duft'gem Harz die Föhren triefen —
Und Bilder steigen aus der Brust,
Die lang darin begraben schliefen.

Süß träumt sich's in der Morgenruh'
Von einem lenzdurchwehten Haine
Die Wipfel rauschen leis dazu
Wie eine betende Gemeinde.

Selbstlich Seutzholt.

Noch einmal die Dienstbotenfrage und die Hausfrauen.

Was in Nr. 22 unseres Blattes citierte Buch Dr. Fr. W. Foersters macht Aufsehen. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt in ihrem Feuilleton darüber:

Von Dr. Fr. W. Foerster, Sekretär des „Ethischen Bundes“ und Mitherausgeber der Zeitschrift „Ethische Kultur“, ist soeben ein Vortrag erschienen*, der sich mit der „Dienstbotenfrage“ befaßt und eine solche Fülle beachtenswerter Darlegungen enthält, daß es auch für weitere Kreise interessant sein dürfte, den Standpunkt kennen zu lernen, welchen der bekannte Ethiser einnimmt. Es erscheinen

*) Dr. Fr. W. Foerster: „Die Dienstbotenfrage und die Hausfrauen.“ — Zürich und Leipzig. Verlag von Karl Henckell & Cie.

täglich so viele Bücher über Dinge, die im Grunde unendlich gleichgültig für unser Leben sind, daß man sich ordentlich erquickt fühlt, wenn man einmal eine Schrift in die Hand bekommt, die wirklich etwas zu sagen hat über einen Gegenstand von univerveller Bedeutung, der uns so nahe angeht.
Der Verfasser geht von der Anschauung aus, daß unsere Beziehungen zu den Dienenden zugleich Beziehungen zu unserm eigensten tiefsten Leben sind. Er polemisiert gegen diejenigen, die sich etwa darauf berufen, daß die griechische Kultur auf der Sklaverei aufgebaut gewesen sei und trotzdem die schönsten Blüten der Menschlichkeit entfaltet habe, indem er darzulegen versucht, daß die Blütezeit der griechischen Kultur zugleich eine Blütezeit in der Ausbildung edlen Taktens gegenüber den Dienenden gewesen sei. „Die Sklaven wurden vielfach weit rücksichtsvoller und zartfühlender behandelt als in unserer Kultur die freien Dienstboten. . . In einer Stadt, in der ein Phidias Götter gemeißelt und ein Euripides Dramen gedichtet, da konnte unmöglich noch die Macht der Barbarei über einer der wichtigsten menschlichen Beziehungen liegen. Denn die Kunst, die Priesterin des ahnungsvollen Mitgefühls, die sich seherisch in die Menschenseele versenkt, sie umfaßt mit Liebe alles Erscheinende — sie erhebt sich nicht über zertretenem Menschenleben. . . Was das Verhältnis zu den Dienenden betrifft, so finden wir in der griechischen Litteratur zahlreiche feine Bemerkungen über die Art, wie der wahrhaft Gebildete mit seinen Sklaven umgehen müsse. Schon diese Thatsache ist charakteristisch. Gibt es in der modernen Litteratur etwas Derartiges? Wir haben nur die „Fliegenden Blätter“, die beständig die Klagen der Hausfrauen über schlechte Dienstboten in Bilder und Witze umsetzen. . .“

Hieran anknüpfend wirft Foerster die Frage auf, ob nicht bei den Sklaven auch größeres Zartgefühl am Platze gewesen sei, als bei den „freien Dienstboten“, denn wir alle müßten doch dienen im Leben und einander gegenseitig unterthänig sein; auch der Arzt und die Krankenschwester leisteten doch persönliche Dienste. Aber er beantwortet die Frage dahin, daß Arzt und Krankenschwester nur scheinbar der Willkür des Kranken dienen — in Wahrheit dienen sie den Befehlen der Genesung; würden sie der Willkür eines andern dienen, dann verlore ihr eigener Geist und ihr eigener Wille die lebendige und stetige Beziehung zu ihrem Handeln und müßte notwendig verkümmern. Jede Abhängigkeit von der Willkür eines andern hemmt die Ausbildung unseres eigenen Willenslebens. Wenn wir von „Bedientenseelen“ sprechen, „dann haben wir damit einen Verfall der sittlichen Per-

sönlichkeit im Auge, der bezeichnend ist für viele Menschen, welche sich dauernd oder längere Zeit zur persönlichen Bedienung verpflichtet haben“. Jedes „Dienen“ soll und darf nichts anderes sein, als ein Mitwirken nach den allgemeinen Befehlen des Zusammenwirkens.

Ueber die Gefahren, welche da eintreten, wo die persönliche Willkür eines Einzelnen an die Stelle natürlicher und socialer Befehle der Arbeitsleistung tritt, spricht sich der Verfasser wie folgt aus: „Beim Dienstboten und beim Kellner finden wir gerade die stärkste Einschränkung des Willens. Wäre ihr Tagewerk ein System streng bestimmter und ungeteilter Leistungen, so könnten sie sich wenigstens dieses System geistig zu eigen machen und so einen gewissen Grad von Selbständigkeit verwirklichen — aber das ist ja gerade das Charakteristische ihres Berufes, daß sie beständig der persönlichen Initiative eines andern und oft sogar der bloßen Laune ihren eigenen Willen opfern müssen, so daß fast alle ihre Arbeit sozusagen unter dem Einfluß eines fremden Gehirns geschieht. Aus dieser schweren Lage erklären sich alle die bekannten schlechten Eigenschaften der Dienenden. Durch das Herabdrücken ihres persönlichen Willens werden sie entweder knechtisch oder sie gleichen die Demütigung wieder aus durch ein kramphafes und anmaßendes Selbstgefühl. Hier müssen wir uns hineinversetzen, um dem Dienenden gerecht zu werden. Nur wer sich ganz mit der Einsicht durchdringt, daß dieser Verzicht auf einen eigenen Willen eigentlich das Schwerste ist, was einem besetzten Wesen zugemutet werden kann, nur wer begreift, daß die Gefahr, in welche der Dienende eben durch jenen Verzicht seine ganze sittliche Persönlichkeit bringt, ganz und gar nicht mit Geld bezahlt werden kann — nur der wird in jedem Augenblicke mit dem richtigen Takte handeln. Er wird vor allem suchen, ein Gegengewicht gegen die Demütigungen der persönlichen Abhängigkeit herzustellen; er wird die Selbständigkeit achten und sie wecken, wo sie verkümmert ist; er wird äußerst sparsam mit Befehlen sein und durch die Art seiner Anweisung in dem Dienenden das Gefühl der Erniedrigung verhüten. Viele Hausfrauen klagen über „Unfittlichkeit“ der Dienstboten und treten Sittlichkeitsvereinen bei, vergessen aber, daß sie selbst oft durch die ganze Art ihrer Behandlung in den Mädchen die stärkste Widerstandskraft gegen schlechte Zumutungen untergraben: das Gefühl der eigenen Würde. Gerade die Selbständigkeit, die so viele Herrschaften bei ihren Dienstboten fürchten und bekämpfen — sie ist ja der einzige wirkliche moralische Halt, den diese oft so vereinsamten Wesen noch haben. Hat einmal ein Mädchen die feine Empfindung gegen

jede Demütigung seitens ihrer Herrschaft verloren, dann wird sie auch stumpf gegen jede andere Entwürdigung werden und schüchtern jeder Verurteilung preisgegeben sein. Viele Hausfrauen sind stolz auf mannigfache „humane“ Anwandlungen gegenüber ihren Diensthöfen, sie geben den Sonntag regelmäßig für die Kirche frei, ja sie sorgen sogar für eble Vestüre — aber dafür verlangen sie dann um so stärker Gehör in der Woche und belasten den Dienst selbst mit dem ganzen Bewußtsein ihrer herrschaftlichen Ueberlegenheit.“

So könnten noch viele Stellen citiert werden, welche in ganz vortrefflicher Weise die fressenden Schäden zeigen, an denen das Verhältnis der Diensthöfen zu den Hausfrauen krank. Besonders bemerkenswert erscheinen uns die Hinweise auf die Thatsache, daß der naive Herrenegoismus, welchen die Männer den Dienenden gegenüber zum Ausdruck bringen, seine verhängnisvollsten Rückwirkungen den Ehefrauen gegenüber zeitigen muß. „Wie viele Männer sind z. B. zu bequem, am Tage die Stiefel auszuziehen und lassen lieber die Diensthöfen an ihren Füßen herumkriechen, um sie abzuhürten. Das sind dann dieselben Männer, die auch von ihren Frauen gedankenlos jede Erniedrigung in Anspruch nehmen!“ ruft der Verfasser aus.

Beachtenswert ist auch die ganz eigenartige Behandlung der Frage: warum sich so viele zu den höheren Berufsarten drängen? Der Verfasser vertritt die Anschauung, daß die Mehrzahl der Menschen in allen Klassen mit einfachen Arbeitsleistungen zufrieden wäre, wenn die socialen Bedingungen dieser einfachen Arbeiten nicht heutzutage so wären, daß der Arbeitende mehr oder weniger seine Persönlichkeit dabei opfern muß. Wirklich geachtet und geschont werde die Menschenwürde des Arbeitenden fast nur in der Sphäre der feineren Arbeitsleistung. Wie traurig-wahr ist diese Beobachtung und welches Licht wirft sie auf unsere „Kultur“!

Alle diese Ausführungen sind höchst beachtenswert, und sie werfen Licht auf Probleme, die wir in der Regel von ganz anderen Gesichtspunkten aus zu betrachten gewohnt sind. Daß sich die Diensthöfen augenblicklich in einer „Krise“ befinden, wird man dem Verfasser von allen Seiten zugeben. Aber daß es nur von den führenden Klassen abhängt, diese Krise zu einem erfreulichen Ausgang zu führen, muß ebenfalls jedem klar werden, der sich in Foersters Ausführungen vertieft. Dorum sei dieser Vortrag auf das wärmste empfohlen. Niemand wird ihn lesen, ohne wertvollste Anregungen zu empfangen. Möge er in weitesten Kreisen die Beachtung finden, die er verdient in einer Zeit, die glücklicherweise so weit gelangt ist, selbst so elementare Ergründlichkeiten wie die Freizügigkeit in Frage zu stellen. A. P.

Die Hypnose als Heilmittel.

Die Wiener Presse erzählt von einem Fall, wo ein Arzt die Linkshändigkeit bei einem vierjährigen Mädchen durch Anwendung der Hypnose geheilt hat. In der Hypnose wurde die rechte Hand des Kindes gefaßt, und man befahl ihm, von nun an nur noch diese zu gebrauchen. Die Wirkung der Suggestion war eine überraschende, da das Mädchen von jetzt an häufiger die rechte Hand zu gebrauchen begann und von der dritten Sitzung an dauernd rechtshändig war und es nach drei und einem halben Jahr noch geblieben ist.

„Ganz abgesehen,“ heißt es in einem Berichte der Wiener klinischen Wochenschrift, „von dem therapeutischen Erfolge, ist dieser Fall deshalb von besonderem Interesse, weil aus dem Erfolge der Behandlung einer Linkshändigkeit durch Suggestion die Thatsache sichergestellt zu sein scheint, daß auch da, wo sich die Linkshändigkeit gleich im Kindesalter entwickelt hat, ursprünglich eine gleichwertige Anlage beider Händhälften bestehen kann. Dieser Fall spricht aber dafür, daß es jedenfalls der Erziehung möglich sein muß, gleich vom Beginn an einer Linkshändigkeit vorzubeugen.“

Dieser von so gutem Resultat begleitete Versuch regt zu weiteren Folgerungen an. Man denkt der vielen fehlerhaften und üblen Gewohnheiten, die im Verlaufe der Zeit zu Krankheiten ausarten, gegen welche die sonst in der Leibes- und Seelenpflege gebräuchlichen Mittel sich machtlos erweisen.

Man denke an alle die sittlichen Verirrungen, welche durch die Macht der Gewohnheit die physische und die psychische Widerstandskraft vernichten und welche die Spitäler, die Nervenheilanstalten und die Irrenhäuser bevölkern — sollte hier die seelische Einwirkung in der Hypnose nicht ebenfalls von Erfolg begleitet sein? Sollte nicht da der ungleich kräftige, der zielbewußt eiserne fremde Wille, dem Willenlosen imputiert, bei fortgesetzter Anwendung dieses Mittels, nicht auch eine Aenderung der fehlerhaften Richtung, eine Heilung zu Stande zu bringen vermögen? Welch ein dankbares Feld ist hier den Forschern geöffnet.

Was sind denn moralische Defekte anderes als Mängel in der Erziehung, und andererseits ist die Erziehung in zielbewusster Anwendung auf das Einzelne nichts weiteres als das ernstlich und fortgesetzt gewollte Imputieren des bewußten, ausgeprägten und stärkeren Willens.

Dies ist diejenige Art des Erziehens, welche der Strafen entbehren kann, wo das Kind das Gewollte, daß Rechte, nicht aus Furcht oder äußerem Zwange, sondern so lange unbewußt und aus innerem Antriebe, aus innerer Notwendigkeit thut, bis es ihm zur Notwendigkeit geworden, bis das Urteils- und Unterscheidungsvermögen, das Rechtsbewußtsein so weit entwickelt und gekräftigt ist, daß an Stelle des suggerierten, imputierten Willens der selbstige Wille tritt.

Es ist aber ein gewisses Maß von Verständnis und ein warmes Pflichtgefühl erforderlich, sowie die Möglichkeit, sich voll und ganz den Kindern zu widmen, um in dieser Weise erzieherisch wirken zu können. Und hierin beruht eigentlich die Erziehungskunst. Wird dann noch dafür gesorgt, daß kein fremder Einfluß sich geltend machen kann, so lange der Wille zum Rechten nicht feste Gewohnheit und innere Notwendigkeit geworden ist, so kann man eines erfreulichen Resultates versichert sein. Und zwar doppelt versichert, wenn mit der zielbewussten Beeinflussung des kindlichen Willens schon begonnen wird, noch ehe das Kind ins äußere Dasein getreten ist.

In der Suggestion allein liegt also die Macht der Erziehenden über den Jüdling. Zu diesem Zauberstab gelangt man aber nur durch ernste und unablässige Arbeit an sich selbst, durch ein begehrtetes Pflichtgefühl für die Anhandnahme und Durchführung der hohen und schönen Aufgabe und durch selbstlose, hingebende Liebe, die nur das Glück des zu Erziehenden im Auge hat.

Die neue Professorin.

Man schreibt der „Frankf. Zeitung“ aus München: „Tief schwarze große Augen in einem reizenden Gesicht sahen mich an. Ein paar Augen, wie sie mir immer vor-schwebten, wenn wir von *poonis*, den „schwarzäugigen“ Personen Homers lasen, dem schönsten Epitheton, das der griechische Sänger seinen weiblichen Gestalten geben konnte. Diese Augen sahen in einem runden Gesicht; der schwarzhaarige Kopf aber saß auf einem harmonischen, nicht allzu großen Körper mit den weidsten Formen. Ein schwarzes, äußerst kleidames Hüthen, eine ebensolche sehr feine Toilette — so saß sie neben mir.“

Es war in Moskau im vorigen Jahre bei der Eröffnung des medizinischen Kongresses in dem prächtigen Opernhaus. Ich hatte mir meinen Bleistift gespißt, um die Begrüßungsreden aus aller Herren Länder für die „Frankfurter Zeitung“ aufzunehmen. Aber als ich das reizende Weib neben mir sah, lächelte ich: Ein mir bekannter Berliner Kollege saß an ihrer andern Seite, und er stellte mir die Dame vor. Sie trug einen russischen Namen, auf den ich nicht sonderlich achtete. Auf den Namen. Aber ich lächelte über den klugen Kollegen, der die wunderbare Fahrt nach Moskau unternommen und sich solche Begleitung ausgesucht hatte. Ja, ich beneidete ihn sogar ein wenig in meiner Einsamkeit.

Wie gelangt, spitzte ich meinen Bleistift. Dann begannen die vielen, vielen Reden in den verschiedensten Idiomen, sehr oft mit russischem Beiklang. So die lateinische Rede des russischen Kultusministers, die französischen Worte von Herren aus allen möglichen fremden, nicht französischen Ländern, ja russische Reden selbst — und es wurde mir bisweilen schwer, Namen und Worte deutlich zu verstehen, mich stets zurechtzufinden. Vielleicht auch, daß mein selten schönes Nebenamt ein klein wenig mit Schuld daran war. Sie schien das gemerkt zu haben. Denn nun lächelte sie. Und ganz unbefangen sagte sie mir: Das ist der russische Minister, das der Fürst Galizin, und sprach jemand russisch, so setzte sie mir ganz von selbst kurz den Inhalt der Worte auseinander; sie zeigte mir die Damen in den Logen, wußte Bescheid, was das merkwürdige französische Wort

*) Abendblatt vom 27. Mai.

eines Engländers bedeutete, was ein Italiener wollte, und meine Bewunderung für die kleine junge schöne Person neben mir machte allmählich einem immer größer werdenden Staunen Platz, einer immer größer werdenden Bewunderung des Menschen in ihr, ja fast einem unenblischen Respekt. Nun war es an ihr zu lächeln.

Während einer Pause aber, als ich mich mit der jungen Dame und ihrem Nachbar unterhielt und nochmals nach ihrem Namen fragte, da sagte mir kollekte Kempner: „Frä. Dr. Lydia Rabinowitsch.“ Nun erinnerte ich mich ihres Namens aus der medizinischen Literatur, ihrer Arbeiten aus dem Kochschen Institut. Und nun begriff ich . . .

An einem der nächsten Tage, es war im Adelsklub, glaube ich, bei rauschendem Valle im Bogen der Flut der großen, stolzen, auffallenden russischen Damen, da fand ich sie in einem Saale, in einfachem weißen Kleide wie ein kleines, hübsches, schüchternes Mädchen. Ich sprach eine kleine Weile mit ihr und sah sie auch ein wenig tanzen. Sie war sicherlich die bescheidenste unter all den prächtigen Damen dortselbst, sicherlich eine der einfachsten, aber sicherlich auch eine der hübschesten und jüngsten, mit ihren großen, schwarzen Augen und dem glatten weißen Kleide.

Ich dachte öfters an das hübsche Fräulein, und in der Heimat nach einigen Monaten las ich von ihrer schönen Entdeckung. Sie wies nach, daß die neuerdings so häufig in der Milch und Butter aufgefundenen Tuberkelbazillen keine echten Tuberkelbazillen seien. Sie gab auch die Methode an, wie man beide Bazillen unterscheiden könne. Sie hat dadurch eine große Verunreinigung des Publikums behoben, eine ganze Industrie wesentlich geschützt.

Nun steht in der „Frankfurter Zeitung“: Frä. Dr. Lydia Rabinowitsch hat sich in Madrid mit Herrn Dr. Kempner verlobt. Sie wurde zum Professor an der Universität in Philadelphia ernannt. Die „Frau Professor“ weckte in mir die Erinnerung an die großen, schwarzen Augen des schönen, bescheidenen Mädchens in Moskau. Dr. Max Nassauer.

Ein beherzigenswertes Mahnwort.

Den jungen Landwirten, die nach zweijährigem Studium an der Anstalt Plantahof ins praktische Leben übertraten, gab Herr Regierungsrat Petruselli folgende zwei beherzigenswerte Mahnwörter:

1. Hüten Sie sich vor dem Wahn, nun am Schlusse der Schule ein abgeschlossenes Wissen zu besitzen. Das kann keine Schule bieten, vielmehr will sie nur die Grundlage zur Weiterentwicklung geben. Treten Sie mit dem, was Sie hier gelernt, hinaus ins Leben und lesen und studieren Sie unablässig in dem großen Lehrbuch der Natur. Dort erst werden Sie Ihr Wissen bereichern können.

2. Seien Sie äußerst behutsam in der Belehrung Ihrer Umgebung, wenn Sie nicht mehr Schaden als nützen wollen. Selbstkontrolle ist notwendig. Was Sie hier gelernt, ist wichtig, aber Lehrlinge sind schließlich abstrakte Dinge. Studieren Sie weiter und legen Sie dem Publikum nur vor, was als reife Frucht Ihrer Arbeit Ihnen in den Schoß gefallen ist und sich bewährt hat.

Was hier in trefflicher Weise den jungen Landwirten gesagt ist, das wäre in erster Linie von allen denjenigen zu beherzigen, die ein großes Wissensgebiet in möglichst kurzer Zeit kurzweilig sich anzueignen suchen und die sich dann steifen in der Einbildung, nun weit über denjenigen zu stehen, die in jahrelangem, geduldigem Streben und Arbeiten sich nicht nur vielseitiges Wissen, sondern auch reiche Erfahrungen erworben haben. Wie unvollkommen, einseitig, lückenhaft und oberflächlich ist oft das in kurzen Kurzen erworbene Wissen, und wie groß die Arroganz, mit welcher darauf gepocht wird. Möchte nur die Einsicht sich immer mehr im allgemeinen und beim Einzelnen Geltung verschaffen, daß die Kurze dazu da sind, um die Freude an einer bestimmten Arbeit zu wecken und die Einsicht für die Notwendigkeit vermehrten Wissens und gründlicheren Könnens zu pflanzen.

Ein neuer Erwerbszweig.

Eine lukrative Spekulation auf die Eifersucht beider Geschlechter liefert nachstehender Fall:

„Vor nicht langer Zeit erhielt ein angesehener Arzt in F. einen eingeschriebenen, zu eigenen Händen zu bestellenden Brief, in dem er durch einen anonymen „treuen Freund“ in diskreten Worten ermahnt wurde, auf seine junge, reizende Frau etwas mehr acht zu geben. Der Genannte lachte, zerriff den Brief und warf ihn in den Papierkorb. Er wollte der Frau nichts davon erzählen, um sie nicht zu erregen oder gar zu kränken. Trotzdem konnte er die Gedanken an diese Warnung, die er in seinem Herzen entschließen zurückwies, nicht für immer los werden, und je länger er darüber nachdachte, desto mehr fand er das Wesen seiner Frau ihm gegenüber doch ein wenig verändert. Diese innere Unruhe heizerte sich, als bald darauf ein zweiter Brief des Anonymus einlief, in dem schon deutlichere Besuldigungen erhoben wurden. So wurde der Arzt gebeten, die vielen Ausgänge seiner Frau zu beobachten. Zum Schlusse wurde ihm dann baldige vollständige Aufklärung versprochen.“

Der Arzt frugte; denn thätlich fiel es ihm bereits auf, daß seine Frau sehr oft das Haus verließ, stundenlang ausblieb und in ihrer Herzlichkeit dem Gatten gegenüber bedenklich erkaltete war. Jetzt brante er vor Begier nach der versprochenen endgiltigen Aufklärung. Diese ließ nicht lange auf sich warten.

Eines Tages meldete sich nämlich ein junger Mann bei ihm, der in bringend in Privatangelegenheiten zu sprechen wünschte. Er übergab dem Arzt einen Brief mit derselben Handchrift, in welchem der Liebesbringer als eine durchaus verlässliche Person, als der distinkteste „Gehobete“ empfohlen wurde, dem sich der Arzt getroßt anvertrauen möge. Der junge, elegante Mann, offenbar vom Inhalte des Briefes unterrichtet, ging nun sofort aufs Geschäft über, verteidigte den Arzt seiner besonders Thätigkeit und seiner Energie und bot ihm seine Dienste an — um, wie er sagte, öffentlichen Standaal zu vermeiden. Der Arzt ging das Geschäft ein und das erste, was er that, war — dem „Gehobeten“ einen Vorstoß im Betrage von 100 Fr. auszufolgen. Seit jenem Tage erschien der Gehobete zwei-, dreimal in der Woche beim Arzt, jedesmal mit der bestimmten Versicherung, in den nächsten Tagen schon die endgiltige Lösung zu bringen, jedesmal aber neuen Vorstoß verlangend.

Mittlerweile hatte sich das Verhältnis zwischen dem Arzt und seiner Gattin aufs Außerste zugespitzt, bis es endlich zu einer scharfen Auseinandersetzung kam. Und da zeigte sich etwas Wertwürdiges — die Frau legte ihrem Mann eine ganze Sammlung anonymer Briefe „eines guten Freundes“ vor, in denen derselbe Schreiber die Treue des Arztes in arge Zweifel zog und sich schließlich anbot, alles distret aufzubeden, „um den öffentlichen Standaal“ zu verhüten. Kein Zweifel — beide waren einem und demselben Indusfrieritter zum Opfer gefallen! Deshalb die vielen Ausgänge der Frau — zu den Rendezvous mit dem Detektiv, dessen Geldforderungen zu befriedigen sie sogar einen Teil ihres Schmucks hatte verkaufen müssen! Der Schwager hat dem nun verhöhten Ehepaar ein paar hundert Franken gestiftet; beide wollen trotzdem von einer gerichtlichen Verfolgung des „Gehobeten“ absehen, des „öffentlichen Standaals“ wegen, und um zum Schaden nicht noch ausgelacht zu werden.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 4557: Eine Mutter und ihre Tochter wären den geehrten Leserinnen dieses Blattes sehr dankbar für einige Adressen von Geschäftsfrauen, welche beständige Näharbeit voraussetzen, z. B. in Schürzen, Blusen, Frauen- oder Arbeiterhemden, auch Hosen zc. Die Fragestellerinnen wohnen im Kanton Luzern.

Frage 4558: Ich befinde mich in einer schweren Bedrängnis und sehne mich dabei nach wohlmeinendem Rat: Wir haben geschäftliches Mißgeschick gehabt. Unser Geschäft ist verkauft worden, und die Eltern meines Mannes haben uns bis auf weiteres bei sich aufgenommen. Mein Mann mußte auswärts in Stellung treten. Ich wohne bei den Schwiegereltern mit unseren vier Kindern. Ich habe mich herbeilassen müssen, im Geschäft eines Onkels meines Mannes ebenfalls eine Stelle auszufüllen, und diese Stellung hält mich den ganzen Tag fest, so daß ich die Kinder vom Morgen bis in die Nacht nicht sehe. So schwer es mir auch fällt, so wollte ich mich doch in diese Zwangslage noch schicken, wenn ich die Kinder nur gut versorgt wüßte. Das ist aber leider nicht der Fall. Die Großmutter ist eine rauhe, harte Frau, welche nur Sinn hat für die Arbeit und den Gelderwerb. Die Kinder — das Beste ist fünf Jahre alt — sind sich selbst überlassen; es mangelt an der erziehenden Aufsicht, an aller und jeder Heiligkeit und an der zweck- und regelnmäßigen Beschäftigung. Ich sehe mit jedem Tage mehr, daß die Kinder leiblichen und geistigen Schaden nehmen, daß ihre Gesundheit untergraben wird, und daß sie verrotten. — Ich habe die Schwiegereltern inständig gebeten, einen Hausverdienst suchen zu dürfen, um daneben die Kinder besorgen zu können; es wurde mir aber nicht gestattet. Ich schrieb auch meinem Mann darüber; aber er sagt, wir haben uns bei den großen Opfern, die seine Eltern für uns gebracht, für jetzt zu fügen, in einem Jahr oder zwei werde das Verhältnis hoffentlich dann zu ändern sein. — Ihm mögen zwei Jahre als eine kurze Zeit erscheinen, aber ich halte sie nicht aus — ich verliere vorher den Verstand. Arbeit und Entbehrung, das ist alles nichts, aber zusehen wie die Kinder zu Grunde gehen, das ist von einer pflichtgetreuen Mutter zu viel verlangt.

Eine zu Tode gepöhlte Mutter.

Frage 4559: Ich bin im Begriffe, mich in einem Geschäft selbständig zu machen und bin mir nicht recht klar, welcher Weg für mich der angenehmste und sicherste ist. Ist es besser, ein neues Geschäft zu gründen, ein schon bestehendes zu kaufen, oder aber als Associé in ein solches einzutreten? Das letztere wäre wohl das leichteste; aber ich fürchte, nicht genügende Garantien zu erhalten.

Eifrige Leserin in W.

Frage 4560: Ich habe bei meiner Verheiratung eine schöne Weinenausstattung aus den Vorräten meiner Großmutter mitbekommen, was mir große Freude gemacht hat; denn ich weiß aus der Erfahrung im Elternhause, daß solche Wäschestücke sehr gut zu waschen sind und sich besonders haltbar erweisen. Nun kommt meinem Mann plötzlich die Marotte, die Weinenwäsche würde kältend auf ihn und seine Rheumatismen kommen von dem feinenen Bettzeuge. Das kann ich aber nicht

gelsen lassen. Ich selbst, die nicht nur solches Bettzeug, sondern auch ausschließlich solche Leibwäsche benutzte, spüre keine Idee von Rheumatismus. Und auch unser Lebensfräulein, welcher die Weinenwand etwas ganz Ungewohntes war, findet deren Gebrauch sehr angenehm. Von Rheumatismen auch da keine Spur. Ich schreibe meines Mannes Rheumatismen eher Durchdränfung und Verhäufung zu. Er arbeitet und läuft sich oft in Schnee und steht nachher ohne sich unzuweilen an den Durchzug oder bleibt an feuchte kalte Mauern gelehnt stehen. Wenn er solche Unvorsichtigkeiten nicht unterläßt, so werden die Rheumatismen ihm bleiben, auch wenn er in Baumwolle schläft. Es ist schlimm um das häusliche Glück bestellt, wenn der Mann anfängt, Theorien zu reiten. Muß die Frau in jedem Falle nachgeben?

Reine Konsumenten in W.

Frage 4561: Ist eine Dame nicht verpflichtet, ihrem Vererber mitzutheilen, aus welchen Gründen zweimal ein Vererbniß ihrerseits zurückzugeben ist? Oder ist es am Plage, daß der Vererber erst danach fragt? Es ist doch peinlich, so etwas durch Dritte Leute zu vernemen und den Stachel des Mißtrauens in sich zu spüren.

Frage 4562: Ist eine schwache Singstimme ein untrügliches Zeichen von angegriffenen Lungen? Die Tochter scheint sonst gut gebaut und kräftig, und beim Sprechen läßt die Stimme an Kraft nichts zu wünschen übrig.

P. B. in G.

Frage 4563: Mein Mann ist ein abgelegter Feind der Hausmusik, währenddem ich große Liebhaberin davon bin, und unsere zwei Töchterchen, 6 und 8 Jahre alt, sind geradezu leidenschaftlich für Musik eingenommen. Wir haben schon so oft gebeten, daß die Kinder Klavier spielen lernen dürfen. Aber unsere Bitten waren umsonst. Nachfahren will er mit Vergnügen zugehen, aber dafür haben die Kinder kein Interesse. Bei einer alten Dame in der Nachbarschaft, welche unseren Mädchen viel Freundschaft erweist, nimmt die kleinere oft Gelegenheit, ans Klavier zu sitzen, und sie zeige außergewöhnliche Begabung, indem sie leichtere Stücke mit Geschick nachzuspielen vermag und eigene Melodien ersinde. Ich ließ mich kürzlich selbst davon überzeugen und war zu Thränen gerührt und bestimmet, daß der Vater in dieser Beziehung so schroff sei. Kürzlich feierte mein Mann seinen Geburtstag. Die alte Dame in ihrer großen Freundschaft ließ mir ihr Klavier in unsere Wohnung schaffen, und die Kinder spielten ihm zur Begrüßung am Morgen ein kleines Stückchen zu vier Händen. Anstatt freudig überrascht zu werden, wurde er maßlos erbittert; er lief weg und kam bis nachts spät nicht mehr nach Hause. War das nicht ein ganz höchliches Benehmen der Kindern gegenüber? Soll wirklich eine ganze Familie unter einer solchen Marotte sich beugen? Die alte Dame ist von dem Frasto so abgedrückt, daß sie es um des Friedens willen ablehnt, die Kinder weiter zu unterrichten und sie bei sich zu sehen. Was ist die Meinung der verehrlichen Leser und Leserinnen?

Eine übererleichte Frau und Mutter.

Frage 4564: Könnte mir vielleicht eine der verehrten Mitleserinnen dieses Blattes ein sicheres, aber unschädliches Mittel angeben gegen Spitzwürmer? Ich habe nämlich eine Tochter, die an diesen Würmern leidet. Um freundlichen Rat bittet

Eine bestimmte Mutter.

Frage 4565: Ich habe mich vor 6 1/2 Jahren verheiratet. Vom ersten Tag an mußte ich zu meinem großen Schmerz sehen, daß mein Gatte in einem ganz abnormen Zustand sich befand. Habe dann nach den Ursachen geforscht, welche sich sehr leicht finden ließen, indem er ein ganz unnatürliches Leben führte vor unserer Verheiratung, was ich vorher aber nicht wußte. Sein Zustand war ein solcher, daß ein Kinder nicht zu denken war. Diese große Enttäuschung gab mir eine unüberwindliche Abneigung gegen ihn. Als Freund ja, aber als Gatte war es eine andere Sache. — Auf Befehl vom Arzt mußten wir dann das Geschäft verkaufen, da ich gerade dieses nicht führen konnte. Sechs volle Jahre hat er Kuren gemacht, sich ganz gut erholt, körperlich und geistig sich erholt; er ist ein religiöser Mensch geworden im wahren Sinne des Wortes. In dieser ganzen Zeit habe mich aber betätigt in Stellen wie vor meiner Heirat und habe mich ihm entfremdet, teils durch die Enttäuschung von Anfang, teils durch die lange Abwesenheit. Ich bin sehr, sehr unglücklich, da mir mein Leben als das trübseligste und freudloseste vorkommt, das nur ein Mensch haben kann. Als ich mich verheiratete, war es mein sehnlichster Wunsch, gute Frau und Mutter zu werden, und es ist mir alles bereitet worden. In diesem Zustand kann ich mich fast gar nicht helfen. Es richtet mich zu Grunde, körperlich und geistig. Was soll ich thun? Gibt es einen Ausweg für mich? Wenn nur meine Abneigung beseitigt wäre; ich kann mir nicht helfen. — Mein Gatte ging dann vor ein paar Monaten in ein fremdes Land, wo er betätigt war viele Jahre und wo wir uns verheiratet; jetzt hat er seine Beschäftigung wieder aufgenommen. Ich kann mich aber nicht entschließen, dorthin zu gehen, wo ich die unglücklichsten Stunden meines Lebens gehabt, und doch dieses einsame Leben fortzuführen, das so unendlich trübselig ist, bringt mich ins Verzagen. Er schreibt mir, ich solle mehr an andere denken und weniger an mich, und dann sei ich glücklich. Das ist mir aber durchaus kein Trost. Der Anblick eines Kindes gibt mir einen Stich ins Herz; meine Enttäuschung steigt wieder frisch in mir auf, und aus ist es mit dem Frieden im Herzen. Gibt's da ein Mittel für

Eine Trostlose?

Frage 4566: Könnte mir jemand die direkte Bezugsquelle der Suterspanseife mit Kreuz bekannt machen? Ich finde diese Seife vorzüglich, und da wir immer ganze Kisten bestellen, so sollte es doch vorteilhafter sein, aus erster Hand kaufen zu können.

Wohnstättin in Graubünden.

Frage 4567: Hat vielleicht eine Leserin der „Frauen-Zeitung“ bereits Versuche gemacht mit der Firma S. Frank, Hoym a. Sarz bezüglich Wollkumpen, und wäre es em-

pfiehltenswert, eine Probe zu machen? — Desgleichen möchte ich fragen, wie Anlagen zu behandeln sind? Ich habe eine prachtvolle blühende Arale zum Geschenk erhalten, weiß nur nicht, welche Pflege diese nach dem Verblühen beansprucht.

Antworten.

Auf Frage 4548: An eine Bestirnte von Ideal-frauen. Wer für eine gute Sache Zeugnis ablegen will und derselben zu nützen sucht, der muß auch mit den vollen Namen einstehen für das, was er sagt. Ein anonymes Lob hat für die Sache selbst nicht nur keinen Wert, sondern es schadet ihr vielmehr. Ihr Artikel konnte daher nicht berücksichtigt werden. Die Redaktion.

Auf Frage 4553: Professor Dr. Gilly, dessen Kirchenfreundlichkeit erwiesen ist, sagt in seinem Buch „Glück“: „Das ist der Fehler sehr vieler sogenannten frommer Leute, sie wollen beständig in Empfindungen schwelgen. Der Epitruismus des natürlichen Herzens hat nur ein frommes Mißfallen angezogen, das der Seele aber ist unerbändert geliebt. Da sind dann Leute, die nie genug „Erbaumungstünden“, geistliche Gespräche, Seelenfreundschaften, Reichsgotteswerke“, sogar „Reichsgottesorte“ haben können, hinter denen allen nichts als Genußsucht steckt, nur in einer etwas andern Form.“

Eifrige Leserin in W.

Auf Frage 4557: Als krankhafte Erscheinung, die ernstlich bekämpft werden muß, ist der Eifer vieler Frauen aufzuführen, hinter jeder läßlichen Angelegenheit ihrer Männer gleich das Schlimmste zu suchen. — Ihr Mißtrauen ist auch hier gänzlich ungerechtfertigt:

Befucht Ihr Mann öfters in der Woche Vereine oder auch nur sonst das Birtshaus, bleibt er natürlich bei erbautlichen Vorträgen oder einem Zäpchen bis 12 Uhr nachts sitzen. — und noch etwas darüber. . . denn es ist doch öffentliches Geheimnis, daß an den meisten Orten wohl zur Polizeistunde das Lokal gegen neue Eindringlinge geschlossen wird; aber die werten Stammgäste läßt man eben noch gemächlich zahlen. Na, das kennt man ja! Insofern dem einen kein Gorkalkler gewehlet wird, bestellt der andere noch rasch ein Schöppchen oder ein „Kleines“, denn zur Hinterpforte kommt man ja immer noch hinaus. Und Frau Wittin steht daneben und erkundigt sich in verbündlicher Weise nach der lieben Familie, und die Höflichkeit erfordert, ein Gleiches zu thun. „Freut mich, freut mich! Gatten heut gewiß wieder viel Arbeit? Dabei fällt sich aber auch das Geldbeutelchen! — Nicht?“ — „Und die Leberknödel waren heute wieder ausgezeichnet, darin haben Sie wirklich eine Spezialität!“ zc. zc.

„Aber wir gehen jetzt auch. Gute Nacht, Frau Huber! Adieu, Roseli!“ Ja, daß ich nicht vergeße, auf den dicken Herrn Müller brauchst Du nicht mehr zu warten, der hat sich gestern mit einer andern verlobt! — Und jetzt geht's erst recht an ein Hin- und Herfragen, bis die lieben Gäste völlig zur Thüre hinausgeschmeißelt sind. Am Kirchthurm schlägt's dreiviertel Eins. „Auh, was das wieder eine Lust da drinnen, ich begleite Dich noch bis an die Ecke. Hast Du das Abendblatt gelesen? Die Amerikaner kriegen halt doch noch Keile!“ „So, glaubst Du? Na, ich habe auch keine Gile, gehen wir noch ein wenig auf und ab.“ — Und über Promentieren und Volkstieren wird's 2 Uhr, man wünscht sich noch ein Viertelstündchen lang gute Nacht, und während der liebe Freund in der Haustür verschwindet, geht der andere mit dem lieben Herrn Meier, der gerade des Weges kommt, auch heimwärts zu, schüttelt auch diesem an der Wegkreuzung noch einmal die Hand, und endlich, endlich ist der pflichtvergeßene Gemann im schützenden Hofen angelangt.

Fürwahr, eine läßliche Angewohnheit, diese Nachtschwärmer. Doch jung gemohnt, alt gethan! Es gibt nur ein Mittel, sich dieses Lagers zu entwöhnen, und das ist: überhaupt des Abends nicht auszugehen, wenn es aber sein u. s. w., nun so gönnt dem armen Vögelchen diese kleine Freiheit und trachtet nicht es zu erhalten, daß es nicht für immer auf und davon fliegt. Nichtet ihm sauber Käfig und Futter, und nachts es auch hier und da von des Nachbarn Fruchlein, fehr es doch immer wieder zurück ins heimathliche Nest und freut sich, und es hier doch noch schöner ist, im sichern Bewußtsein einer liebevollen Pflege.

Ein Gemann, der das kennt.

Auf Frage 4557: Ganz ohne Voreingenommenheit betrachtet, liegt nichts Besorgnisverregendes darin, wenn der Mann bis zum Schluß der Polizeistunde in Gesellschaft unter seinen Freunden bleibt, sofern dies nicht alltäglich geschieht, sofern er mäßig bleibt und nicht spielt. Auch der nächtliche Spaziergang nach dem Verlassen des Gesellschaftslokales erscheint mir nicht tadelnswert, denn die Lungen haben dann ein gründliches Auslüften ebenso bringend notwendig als die Kleider. — Das Schlimmste ist entschieden das Mißtrauen, und zwar sind dessen Folgen schlimmer für die Frau als für den Mann. — Willst du paßt sie und da an einem Ort meine Art, mir die Anwesenheit des Gatten, den Kindern die so erwünschte Gesellschaft des Vaters zu sichern: Um 6 Uhr verläßt mein Mann seine Arbeit, dann besorgt er etwas Gartengeschäfte, wobei die Kinder Handreichung thun. Nachher wird Toilette gemacht zum Nachessen, und um halb 8 Uhr sitzen wir zu Tische. Nachher wird geclaudert, mußiert, mit den Kindern gespielt, Aufgaben geprüft zc., und um 9 Uhr geht mein Mann aus. Dann bringe ich die Kinder zur Ruhe, besorge das Geschirrwaschen und zie sonst noch nötigen Arbeiten und lege mich auch zur Ruhe, ohne mir dieselbe durch ängstliche Fragen nach dem Verbleib meines Mannes zu verfallen. Kommt er spät nach Hause, so schließt er leicht die Verbindungsbüre zwischen meinem Schlafzimmer und seinem Kabinett, so daß weder ich, noch die mein Schlafzimmer teilenden Kleinsten gestört werden. So haben wir das gemüthliche Beisammensein, und ein Jedes kommt zu seinem Recht.

Glückliche in G.

Auf Frage 4557: Der Tag ist zur Arbeit da, die Nacht zum Schlafen; wer regelmäßig erst um 2 oder 3 Uhr nachts heim kommt, verkehrt die Ordnung der Natur, und solche Gewohnheiten sind ganz sicher krankhafte Erscheinungen, gleichviel wo die Zeit zugebracht wird. Wie sich das bekämpfen läßt? Durch vernünftigen, ruhigen Zuprud; durch Hinweis auf den moralischen und finanziellen Nuis, den man auf diesem Wege entgegengeht. Selbst wer kumpf ist für ethische Gründe, kann die Augen vor der Trostlosigkeit der zu erwartenden Zukunft nicht verschließen. Fr. W. in S.

Auf Frage 4558: Fettgewordenes Mattglas reibe ich mit sehr fein pulverisierter Smalte (Kobaltdoxyd), bis die Fiedeln vergehen. Man könnte für solchen Zweck auch Magnesia oder Kreidpulver benützen, doch macht letzteres leicht Krätze. Smalte bekommen sie in jeder Drogenhandlung. Fr. W. in S.

Auf Frage 4559: Die jungen Leute sind in erster Linie über Ihre finanziellen Verhältnisse aufzuklären. Würde das verlobte Paar alsdann ein solches Opfer von der Mutter annehmen wollen, so wären beide desselben nicht würdig. Ein junger, unbenetzelter Mann, der ans Heiraten denkt, muß sich schon lange vorher auf diesen Zeitpunkt einrichten, — er muß sich etwas zusammenparieren, wenn er nicht zu den Glücksjägern gezählt werden will.

Es wäre doch wohl das einzig richtige, daß die jungen Leute mit ihrer Heirat noch warten würden. Zwei, drei Jahre ließen sich wohl erwerben und sparen noch hinstellen. Die junge Braut, der es mit dem Heiraten preßiert, wird doch wohl eine flotte und feine Köchin sein? Oder sie wird die Stelle einer tüchtigen Kammerfrau versehen können? Wenn sie im Ausland ihre Kraft verwertet, kann sie im Jahre wohl 5—600 Fr. auf die Seite legen, und dann hat sie ihre Aussteuer selber verdient, und sie braucht der Mutter und den jüngeren Geschwistern das Brot nicht zu schmälern oder sie in Schulden zu stürzen. Hat der junge Mann nicht so viel Ehrgefühl, und ist seine Liebe nicht von Nebenabsichten frei, ist ihm die Braut nicht so viel Anstrengung wert, so mag die Tochter frühlich auf eigenen Füßen stehen und auf diese Verbindung verzichten. W. S.

Auf Frage 4559: Vor Abzahlungsgeschäften ist im allgemeinen zu warnen; man kauft dabeilbst viel weniger vorteilhaft, und bezahlt müssen die Sachen ja doch werden. In Jären Verhältnissen kann die Aussteuer nur eine äußerst bescheidene sein und sollte eher unter, als über 1000 Fr. kosten. Einen solchen Betrag können Sie von Ihrem Kapital nehmen und doch auf dem bisherigen Fuße weiter leben, da eine Person weniger zu ernähren ist. Die junge Frau soll dann gleich von Anfang an trachten, durch Hausarbeit etwas zu verdienen. Fr. W. in S.

Auf Frage 4560: Ueber allgemeine Versicherungspflicht wird schon lang in Zeitungen und Räten debattiert, und es ist zu hoffen, daß mit der Zeit etwas Ersprießliches geschaffen werde. Man sollte denken, daß das Festsitzen auch auf ungefährlche Art möglich sein muß und daß, wo dies in anderer Weise nicht gesehen kann, die Herrschaft pflichtig ist, die nötigen Schutzvorrichtungen anzuschaffen. Fr. W. in S.

Feuilleton.

Allerlei Menschen.

II.

Der Onkel.

(Schluß)



Onkel!" ruft es und eilt, eine große Puppe nach sich ziehend, auf ihn zu. „Onkel! sieh, gelt Du nährst der Anna den Kopf wieder an, und dann machst Du ihr ein neues Hemde. Der Karo hat sie mit seinen Fährnen im Kot herangezogen, und jetzt ist sie ganz schmutzig, und alles ist zerrissen.“

Die großen Schwestern lachen laut auf. „Was schwachst Du da, Lenchen. Der Onkel kann doch nicht Puppenköpfe annähen und Deiner Anna Hemden machen.“

„Freilich kann er das,“ verteidigt sich Lenchen. „Er hat mir ja auch einen schönen Unterrock für sie genäht.“

„Was? Du Onkel! Welch neues Talent entwickelst Du plötzlich.“

Der Onkel sieht fast verächtlich aus. „Ich hatte eben leghin einen freien Abend,“ sagt er hastig, „da habe ich mich ans Schneidern gemacht und mich prächtig dabei unterhalten.“

Der Onkel, ich muß es leider berichten, wird hie und da auf einer leichten Unnahrheit ertappt; aber da diese Mollagen stets im Dienste der Liebe und Freundschaft stehen, werden sie ihm auch sicherlich nicht als Sünden angerechnet werden. Erstens hat der Onkel nie einen freien Abend; ich meine einen, mit dem er gar nicht wüßte, was anfangen, und zweitens ist für ihn das Schneidern keine bloße Unterhaltung, sondern eine schwere Arbeit. Er hat nur eine große Angst, daß man hinter seine stillen Bestrebungen in diesem Fache komme. Niemand sollte wissen, daß er seine Knöpfe stets selber festnäht und seine Strümpfe selber stopft; er will nicht zugeben, daß äußere Notwendigkeit ihn dazu treibt. Wenn solches offenkundig würde, weiß er, gäbe es

Unruhe im Hause, große Unzufriedenheit der Frau Mama mit den pflichtvergessenen Töchtern, Tränen, Armesündergestöh und verhassten Groll. Dies alles kann der Onkel nicht ertragen; er muß durchaus die Sonne um sich scheinen sehen, sonst ist er ganz unglücklich. Sein Leben bringt er recht eigentlich damit zu, die Wölchlein an seinem und der anderen Horizonte zu verschleichen, zu glätten, auszuwischen.

Das Ende ist, daß er Lenchen ein neues, schönes Puppenhemd verfertigt — sobald als möglich. Und Lenchen ist zufrieden, alles ist zufrieden. Es entsteht eine Ruhepause bis zu dem Augenblick, da Frau Jenny die Entdeckung macht, daß eine Dame dem Hause sich nähert.

„Es ist Cousine Emma!“ ruft sie. „Schon längst hat sie mir einen Besuch versprochen. Lenchen!“ entscheidet sie, „geh, spiele wieder draußen im Garten, und Willy muß ins Kinderzimmer. Onkel, bitte, rufe der Hofa, daß sie ihn fortbringe.“

Der Onkel weiß jedoch, daß Hofa unten voll Eifer am Klättbrett steht, und er trägt darum den schläftig gemordenen Kleinen selbst hinüber in die Kinderstube, wo er ihn so gut wie jede Wärterin in sein Bettchen legt und ihn voll Weisheit und Fürsorge zudeckt.

Nachdem dieses Werk vollendet ist, steigt der Onkel die Treppe hinan zum Zimmer der Frau Schwägerin. Dieselbe hat heute ihre Migräne, und jetzt, da die Töchter Besuch haben, werden sie wohl nicht Zeit finden, nach der Mama zu sehen. Uebri-gens, wenn je ein Glied der Familie leidend ist, gilt es ja als ausgemacht, daß der Onkel die nötige Pflege übernimmt. Er klopft behutamt an, gleitet durch das Zimmer, rückt die herabgelassenen Gardinen noch besser zurecht, damit kein schmerzender Lichtstrahl eindringe, trägt Kissen herbei und kühlendes Getränke, ohne viel Worte zu machen; seine Hand ist leicht, und seine Stimme klingt sanft. Dann geht er geräuschlos wieder, wie er gekommen, mit dem Verprechen, später noch einmal nachzusehen.

Und nun? — Gibt es für den Geplagten wohl ein Aufsehbändchen? Noch nicht. Jetzt ist es eben noch passende Zeit, das verprochene Puppenhemde in Angriff zu nehmen; denn der Onkel, der hält stets, was er einmal verprochen, gelte es, was es wolle. Er holt aus einem Winkel seines geheimnisvollen Schrankes einen riesigen Arbeitskorb hervor. Dieser Korb wäre an und für sich wieder eine kleine Welt, um darin Entdeckungen zu machen, voll von großmütterlichen und utrogsmütterlichen Nadelstichen mit feinen Stickerien, Büschchen mit Wachsigürchen und andern Schönen mehr. Der Onkel hält Nachscheidung unter seinen weißen und bunten Lappen, die er, weiß der Himmel wie und wo, nach und nach sich gesammelt hat. Dann mißt er, prüft er lange. Er schneidert, er braucht außerordentlich viel Siecknadeln und sehr viel Vorlicht bei dem Einfädeln. Schließlich glaubt er das Schlimmste überstanden zu haben; da klopft es. Der Onkel fährt zusammen, und in seiner Gewissenhaftigkeit retapituliert er rasch alle seine häuslichen Pflichten, ob er wohl eine derselben versäumt haben möchte; denn wenn er gleich leistet, was er kann, hält er dies immer noch nicht für genügend, um das Vorhandensein seines unbedeutenden, unschönen, kleinen Selbst zu entschuldigen. Stets drückt ihn eine Art Schuldbewußtsein der Mitwelt gegenüber.

Die Person, die hereintritt, sieht jedoch durchaus nicht einem Nachgeen gleich, weit eher einem ebenfalls büßenden Sünder. Es ist Hofa, das Kinder-mädchen, das hinter vorgehaltenem Taschentuche ein Schluchzen ertitkt. Des Onkels tröstendes Zureden hat vorerst nur neue Thränenbäche zur Folge; nach und nach kommt dann aber doch ein abgebrochener Bericht von des Mädchens Kummer zu stande, den der laufende Onkel zu entziffern vermag. Die Eltern zürnen wegen einem Liebhaber, und er sei doch gewiß ein ordentlicher Mensch. Auf der Seite habe er freilich noch nichts; aber sein Meister habe ihn gern, er verstehe seine Sache, er sei nämlich Schreinergerelle. Der Vater wolle jedoch nichts von ihm wissen; er behauptet, der Louis sei ein Lump. Und o — das sei nicht wahr! Der Vater möchte nur, daß sie den alten, geizigen Vetter Jakob heirate. Das könne sie aber gewiß ihrer Lebtag nicht thun. Und o! o! — heftiges Schluchzen der Hofa — wenn nur der Herr Onkel ihr helfen könnte! Wenn er dem Vater einmal zureden würde! Denn, wenn sie vom Louis lassen müsse, behauptet die junge Magd, wolle sie lieber sterben.

Dem jungen Onkel schnürt es das Herz zusammen. Ach, wenn es doch nicht so viel Kummer auf der Welt gäbe. Diese entsetzliche Menge aller Art von Kummernissen packt ihn an der Kehle, raubt ihm den Atem, und wie er sich dagegen wehrt, er wird nicht fertig damit. Er tröstet die Weinende, er will sehen, was in der Sache zu thun sei. Er schreibt die Adresse des geliebten Louis ins bewußte Taschennbuch. Wenn er morgen nach der Stadt geht, will

er ihn aufsuchen und sich den Mann einmal ansehen. Später könne man immerhin den Versuch machen, den Vater vielleicht umzustimmen, so meinte er, zu dem Mädchen gewendet.

Und die Kummervolle sieht mit einem Male einen Hoffnungstrahl leuchten in das Dunkel ihrer Verzweiflung bei diesen guten Worten des Onkels. Wenn er für sie eintritt, wird gewiß noch alles gut. Die kleine Gestalt des Onkels scheint vor ihren Augen zu wachsen. Seine Menschenliebe macht ihn groß und mächtig; er kann, wenn er will, das Schicksal bezwingen. Das Mädchen beugt das Haupt; fast ist es versucht, vor dem Onkel auf die Knie zu sinken. Im Anfang, als es im Hause war, hat es über die tomische, ungelante Persönlichkeit des Onkels gelacht; jetzt schämt es sich dessen, und es wird dies gewiß auch nie mehr thun, denn diese kleine, unscheinbare Figur umgibt von nun an in seinen Augen eine Art Glorionschein. Vertrauensvoll geht das Mädchen, und es verstreicht auch keine Viertelstunde, so hört man es draußen schon wieder ein kleines Lied vor sich hinsummen.

Unterdessen lehnt der Onkel sinnend in seinen Stuhl zurück. Er überdenkt noch einmal den Auftrag, den er übernommen, und zugleich alle früheren Aufträge noch dazu, die er morgen auszuführen hat. Er notiert und berechnet, legt auch seine Tasche zurecht, die ihn auf allen seinen Fahrten getreulich zu begleiten hat. Dieselbe ist natürlich ebenfalls ein Erbstück, von irgend einer Ahnfrau herkommend, kunstvoll mit „zur Genesung“ in Goldperlen gestickt; vielleicht daß sie ihrer einstigen Bestirerin als Erinnerung an eine gutgeratene Wadefahrt geschenkt wurde. Zuletzt zündet der Onkel seine Lampe an und versucht noch einmal das große Werk des Puppenhemdes weiter zu führen. Aber es geht nicht mehr; er ist müde, er hat geschafft vom frühen Morgen an, und sehr kräftig ist der gute Onkel nie gewesen; scheint es doch beinahe ein Wunder, daß er dies Leben voll rastloser Thätigkeit nur aushält. Denn nun haben wir bloß ein paar Stunden von einem Tag beschrieben, den der Onkel selbst einen ruhigen nennen würde. Der folgende verspricht schon mehr Unruhe. Da sind, außer der mühevollen Fahrt nach der Stadt für den Vormittag, eine Beerdigung und ein Taufestafette, bei denen der Onkel keineswegs fehlen darf, für den Nachmittag vorgemerkt. Das ist für morgen, was gibt es aber für über- und überübermorgen? Vielleicht eine andere Feierlichkeit, ein Geburtstag in der Familie, eine Ahrise, eine Rückkehr, was weiß ich! Etwas ist immer los, und für diese außerordentlichen Zeiten hat erst der gute Onkel sich zu verdoppeln und zu vervielfältigen.

Seht ihn einmal bei einem Familienfest, einer Hochzeitsfeierlichkeit zum Beispiel. Schon während der Vorbereitungen dazu sollte er eigentlich überall sein. Er allein weiß, wie der Ofen im großen Saale und die altertümliche Lampe darin zu behandeln sind; beide rauchen um die Wette, sobald irgend jemand sie in seine unerfahrenen Hände nehmen will. Weiter schleppt der Onkel Flaschen aus dem Keller, hantiert selbst mit Staublappen und Schenkerbesen, steckt Gardinen auf und windeit Kränze. Geht aber der Hauptakt los, dann beginnt seine allergrößte Thätigkeit. Männliche Feiertagnehmer sind bekanntlich ein rarer Artikel, somit ist nicht zu viel gesagt, wenn wir berichten, daß der arme Onkel in der That sich verdreifältigen sollte. Er hat alle Damen heraus- und hereinzuführen, und nachher sind ihm zu besonderer Bedienung stets die am schwierigsten zu behandelnden zugewiesen, zum Beispiel die Schwerverhörigen und die Nestpektanten, die viel Aufmerksamkeit im Punkte von Fußschmel und warmen Shawls verlangen. Gewöhnlich figurirt der Onkel als Stellvertreter verstorbenen Väter oder entfernt wohnender Brüder. Man verläßt sich auf ihn, um den ersten Toast auszusprechen oder die Unterhaltung, wenn's Not thut, mit einem Rucke wieder in Fluß zu bringen — kurz, der Onkel, der Onkel, was thäte man ohne ihn? Und zu alledem ist er noch immer der Meinung, er sei zu nichts nütze auf der Welt, der Gute.

Vom Weihnachtsfest wollen wir nicht einmal anfangen. Es ist unmöglich, zu sagen, wie da der Onkel durchkommt durch alle die Vorbereitungen zu Ueberrassungen, durch alle die zu verbendenden Pakete, die aufgehäuften Berge von Lederbüßen, durch all den Trübel von Tannenreis, Wachskerzen und Goldglänzen. Zu guter Letzt muß er noch den Weihnachtsengel oder das scheidende Jahr vorstellen und dann den jungen Volke, dem es in den Füßen juckt, zum Tange aufspielen. Dies alles und noch vieles mehr, und unnütze sein wollen im Leben!

Und nun, was meint Ihr? Kennt Ihr ihn zu-fällig, unsern guten Onkel? Wißt Ihr etwa von einem, der in unsern Rahmen passen könnte? Es dürfte ja selbst ein Onkel in Weiberröcken sein; denn es gibt auch hie und da solche. Wer weiß es?
S. B.

Vorbei!

Ein Leben war auf Blumen nicht gebettet,
Auf Dornenpfaden wandeln — war mein Los;
Das Schicksal hat mich an ein Weib gekettet,
Das nie empfand, was ihr mein Herz erschloß.
Erbittert, großend des Geschicks Warten,
Verlassen — war das Leben mir zur Pein;
Es schien sich schwärzer immer zu gestalten,
Als sollt' es nie mehr helle um mich sein.
Vergebens suchte lange ich nach Frieden;
Es war mein Geist nicht mehr von Sorgen frei,
Die frohe Menschenchar hab' ich gemieden,
Und einsam flag' ich nun: vorbei vorbei!

Erta Waldhoff.

Amerikanische Damen in Kriegsbereitschaft.

Eine Dame, die dem Kriegs- und Marine-Departement in Washington ein Regiment von 2000 Frauen offerierte, ist abgewiesen worden; gleichwohl formiert sich zur Stunde in Chadron (Nebraska) eine weibliche Schwadron für den Kampf auf Cuba. Kapitän ist ein Fräulein Girtle Adams, welches ausgezeichnet reitet und mit Karabiner und Revolver aufs beherdeste umzugehen weiß. Lieutenants sind Fräulein Summers, eine Lehrerin, die Tochter eines Offiziers im Sezessionskriege und das 19-jährige Fräulein Williams. Letztere besitzt eine große Farm und ist willens, ihr ganzes Vermögen für die Sache der kubanischen Insurgenten zu opfern. Jede der Amazonen führt außer der Feuerwaffe einen Lasso, den sie trefflich zu handhaben weiß.

Und folgst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.

Eine sehr bemerkenswerte Verordnung hat der russische Unterrichtsminister (früher Professor der Moskauer Universität) erlassen. Nach dieser ist es den Schülerinnen der höheren Mädchenschule und Mädchengymnasien, sowie den weiblichen Böglingen der Hochschule für Musik und andere Künste verboten, Korsetts zu tragen. Wenn dieses Verbot nicht auch die Schülerinnen der Reals- und Primarschule umfaßt, so erreicht diese Maßregel ihr Ziel nur halb, denn der schlimme Einfluß der Banzertorsetts ist um so unheilvoller, je früher der Körper demselben ausgesetzt wird.

Ein sonderbares Testament.

In Putney starb vor einiger Zeit das 78-jährige Fräulein Hetty Bloomer mit Hinterlassung eines Vermögens von 40,000 Pfund Sterling. Der letzte Wille der Dame lautet wie folgt: „Ich bin nicht aus freiem Willen ledig geblieben, dreimal war ich verlobt, um dreimal von treulosen Männern verlassen zu werden. So bestimme ich, daß die Zinsen meines Vermögens alljährlich an meinem Todestage an fünf unvermählte Damen verteilt werden sollen, die das vierzigste Lebensjahr überschritten haben und bezeugen können, daß bei ihnen ein Verlöbniß durch Verrat des Mannes zunichte geworden.“ Der Schlußsatz lautet: „Wenn in irgend einem Jahre eine Bewerberin sich melden sollte, was ich aber bei der Verderbtheit der Männer für unmöglich halte, möge man die Zinsen zum Kapital schlagen.“

Einer, der sich zu helfen weiß.

Ueber eine eigenartige Entlohnung eines jungen Arztes in dem englischen Städtchen Cheltenham wird humorvoll folgendes berichtet: Der unglückselige Jünger Aesulaps hatte sich vor einiger Zeit in das schöne, blondhaarige Töchterlein eines angeesehenen Kaufmannes verliebt, und der holden Jungfrau Herz und Hand angeboten. Nachdem der erste Liebesrausch verflogen war und der junge Mann Gelegenheit erhalten hatte, sein Bräutchen etwas näher kennen zu lernen, entdeckte er zu seiner nicht geringen Bestürzung, daß die liebende Kleine das ausgeprobenste Talent zu einer Kantippe besaß und auch andere wenig liebenswürdige Eigenschaften an den Tag ließ. Anfangs suchte der Liebhaber seine arge Enttäuschung zu verbergen und vorzüglich in dem Wesen seiner Liebsten einige Wandlungen herbeizuführen, doch bald sah er das Zwecklose seines Bestrebens ein und begann sich nicht wenig vor dem Tage zu fürchten, da ihn Hymens Rosenfesteln für immer an die blonde Teufelin schmieben würden. Tag und Nacht grübelte er darüber nach, wie er sich von seiner Verlobten freimachen könnte, ohne die unangenehmen Folgen eines „Breach of Promise“ (Bruch des Eheversprechens) auf sich zu laden.

Endlich kam ihm ein rettender Gedanke. Blödsinn blieb er fort. Am zweiten Tage seiner Abwesenheit schrieb er der jungen Dame einen unsinnigen Brief. Gleich darauf folgte ein zweites Schreiben mit noch tollerem, ganz unverständlichen Auslassungen. Nun setzte die bestürzte Braut ebenfalls eine Epistel auf, in der sie ihren Verlobten ermahnte, Aufklärung über sein sonderbares Verhalten zu geben. Statt einer Erwiderung erhielt sie nun ganz merkwürdige Geschenke, die ihr in Gehalt von toten Mäusen, kleinen Bündeln Heu oder Stroh in das Haus regneten.

Aufs höchste beunruhigt, begab sich nun der Vater des jungen Mädchens in die Wohnung des eccentricen Bräutigams. Auf alles Fragen erhielt er die Antwort, daß der Doktor noch sehr viel tanzen müsse. Darauf sprang der noch in tiefstem Nigligé befindliche Herr Doktor wie ein Wespenier im Zimmer umher. Durchaus überzeugt, daß er es mit einem Geistesgestörten zu thun habe, kehrte der reiche Kaufmann zu seinem Töchterlein zurück und veranlaßte sie, sofort ihr Verlöbniß mit dem „Nauswurk“ zu lösen. Am nächsten Morgen empfing der tangluchige Bräutigam das schließlich erwartete Schreiben von der Hand seiner Braut, die ihm seine volle Freiheit und natürlich auch seine „fünf Sinne“ zurückgab.

Briefkasten der Redaktion.

F. J. J. In solchem Falle thun Namen nichts zur Sache, und wir haben auch gar keine Befugnis, ohne Erlaubnis die Adresse mitzuteilen. Das sollte Ihnen übrigens Ihr eigenes Bartsgefühl sagen. Wir stellen wohl gerne eine Anfrage; im verneinenden Falle aber können wir Ihnen nicht helfen.

Frau Marie S. in O. Eine jede Mutter hat das Recht, in der Schule zu Tage tretende Uebeltände zu rügen, d. h. die Lehrer darauf aufmerksam zu machen oder, wenn diese nicht zugänglich sein sollten für eine berechnete und zeitgemäße Anregung, diese bei der zuständigen Behörde anzubringen. Im übrigen müssen Sie nicht vergessen, daß die Lehrer doch auch fehlerbare Menschen sind, die in den Mitteln, einen guten Zweck zu erreichen, trotz aller Einsicht auch fehl gehen können, die es aber mit wenigen Ausnahmen gewiß sehr zu schätzen wissen, wenn man, Mensch zum Menschen, zuerst privat und persönlich an sie gelangt, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich zu belehren und einen begangenen Fehler gut zu machen.

Beunruhigte in S. Wir anerkennen die Berechti-

gung Ihres Wunsches nach Aufklärung und Rat in Ihrer Angelegenheit vollkommen; aber noch ist uns die Möglichkeit zu eingehender Privatkorrespondenz nicht gegeben. Ihre Frage läßt sich ja leicht in allgemein gehaltenen Weise fassen und ebenso im Blatte beantworten. Damit wäre sowohl Ihnen, als auch uns geholfen. Wollen Sie sich die Sache überlegen?

Selbständig Gewordene in W. Wollen Sie uns glauben, daß die gewonnene Selbständigkeit — wenn sie von der rechten Art ist — ein freiwilliges Aufgeben derselben zur Folge hat. Sie werden es erfahren, daß wahrhaft glücklich nur das macht, was man für andere thut. Je reicher man beglückt, um so voller strömt das Glück ins eigene Herz zurück. Sie werden sich zwar durch Worte nicht überzeugen lassen; machen Sie also einen Versuch mit der That.

Herr B. W. in Z. Eine liebe- und freudelose Jugend ist das Traurigste, was dem Menschen zu teil werden kann; es macht das Leben düster und das Herz öde und leer. An diesem Hunger und Durst nach Liebe und Freude geht auch jetzt noch manches Kinderherz zu Grunde. Man reicht ja wohl überall Nahrung und Obdach; aber die warme Liebe, die fühlbar vom Herzen zum Herzen strömt, ist sehr oft nicht dabe. Sie wissen nun aus eigener Erfahrung, wie das Hungern thut; so spenden Sie jetzt Nahrung für die Verlangenden.

Ich halte den **Kasseler Hafer-Kakao** für ein sehr leicht verdauliches, sehr nährendes und wohl-schmeckendes Präparat; namentlich leistet derselbe auch bei Diarrhoe ganz ausgezeichnete Dienste.

Stadtarzt **Dr. M. Schatunowsky**
Bobrevetz, Gouvern. Cherson, Russland.

Es gibt so viele Personen

welche jahrelang mit Flechten, Drüsen, Ausschlägen oder Skrofulen behaftet sind, ohne Heilung zu finden; denselben kann vertrauensvoll eine Kur mit dem echten **Nusschalenextrakt Golliez** empfohlen werden, dessen gute Wirkung genügend bekannt ist und den die Aerzte täglich verordnen. In Flaschen mit der Marke „2 Palmen“ à Fr. 3.— und Fr. 5.50 in den Apotheken. [1117]
Hauptdepot: **Apotheke Golliez in Murten.**

Sonnenblumen- (Dichter-) Postkarten

mit Porträts und Versen von 12 der hervorragendsten Dichter. 1 Sortiment à 12 Stück in Enveloppe 1 Fr. 1 Sortiment à 24 Stück, fortirt in eleganter Tafel Fr. 2.25. Einzelne Karten à 10 Cts. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, Papeterie oder vom Verlag: **Karl Senckel & Co., Zürich II.** [1364]

Kränkliche Kinder.

Herr **Dr. Föschke**, Stabsarzt a. D. in Großenhain (Sachsen) schreibt: „Dr. Gommel's Hämato-gen habe ich in zahlreichen Fällen mit vorzüglichem Erfolge angewendet. Außer bei kleinen Kindern wegen körperlicher Schwäche, sowie bei Erwachsenen nach schweren Krankheiten in der Restorationszeit, habe ich insbesondere bei schon größeren, hochgradig blutarmen Kindern von 6—14 Jahren, u. a. bei meinem eigenen 8 Jahre alten Töchterchen, Ihr vorzügliches Präparat voll schätzen gelernt. Gerade bei den zuletzt genannten Fällen war die Wirkung bereits nach 5—6 Tagen geradezu überraschend. Der Appetit hob sich in ungeahnter Weise, und Fleischnahrung, die vorher mit Widerwillen zurückgewiesen worden war, wurde nun gern und reichlich genommen.“ Depots in allen Apotheken. [1088]

Fouillard-Seide fr. 1.20

bis 6.55 p. Meter in den neuesten Dessins und Farben

[1370]

sowie **schwarze, weisse u. farbige Henneberg-Seide** v. 85 Cts. bis Fr. 28.50 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)
Seiden-Damaste v. Fr. 1.40—22.50 **Ball-Seide** v. 85 Cts.—22.50
Seiden-Bastkleider p. Robe „ „ 10.80—77.50 **Seiden-Grenadines** „ Fr. 1.35—14.85
Seiden-Fouillards bebrückt „ „ 1.20—6.55 **Seiden-Bengalines** „ „ 2.15—11.60
per Meter. **Seiden-Armüres, Monopols, Crisalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe** etc. etc. franco ins Haus. — Muster und Katalog umgehenb.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich.

Zur gefl. Beachtung!

Schriftlichen Anknüpfbegehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden. Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermitteln, muss eine Frankaturmarke beigelegt werden. Auf Inserate, die mit Chiffre bezeichnet sind, muss schriftliche Offerte eingereicht werden, da die Expedition nicht befragt ist, von sich aus die Adressen anzugeben. Wer unser Blatt in den Mappen der Leservereine liest und sich dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stelleuchenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden. Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visitformat beigelegt. Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.

Den freundlichen Offertengebern auf Inserat Nr. 1548 diene zur Nachricht, dass das Gesuch erledigt ist.



Sterilisierte Alpen-Milch.

Bernalpen-Milchgesellschaft.

Von den höchsten wissenschaftlichen Autoritäten als bester und einfachster Ersatz für Muttermilch warm empfohlen. [1133] In Apotheken oder direkt von Stalden, Emmen-thal, zu beziehen.

Zuverlässigste und kräftigste

Kindermilch.

NEU! Viktoria-Waschblau NEU!

ist das schönste Blau der Gegenwart; ein Flacon à 20 Cts. reicht für 150 grosse Wäschestücke. Ebenso sind die **Viktoria Crème-Farben** in allen Nuancen zum Echtfärben von Vorhängen, Spitzen, Handschuhen etc. das Entzücken jeder Hausfrau. (O 6959 B) [1551]

Überall zu haben!

Eine anständige Person bestandenen Alters, zur Führung und Besorgung eines kleinen, bürgerlichen Haushaltes durchaus befähigt und im Nähen sehr bewandert, sucht gelegentlich Stelle in dieser Eigenschaft. Referenzen stehen gerne zu Diensten. Offerten unter Chiffre N B 1542 befördert die Exped. [1542]

In ein sehr gutes Privathaus zu ganz kleiner Familie wird ein Mädchen gesucht, welches kochen kann und die Hausgeschäfte versteht. Familienanschluss. Bleibendes Heim. Gefl. Offerten mit Zeugnissen und wenn möglich mit Photographie an die Exped. erbeten. [1541]

Eine anständiges Mädchen (Nord-deutsche) mit guten Zeugnissen, welches nähen, bügeln und servieren kann, sucht Stelle als Zimmermädchen zu besserer Herrschaft. [1524] Offerten unter Chiffre A K 1524 befördert die Expedition d. Bl.

TÖCHTER-PENSIONAT.
(O 1499 L) Gegründet 1882. (1050)
Mmes Gandin-Chevalier à Lausanne.
Références ler ordre et prospectus à disposition.

Gesucht

ein Frauenzimmer aus guter Familie, gebildet, wo möglich etwas musikalisch, als **Haushälterin** zu einem Witwer mit einem kleinen Kinde, wo sie den ganzen Hausstand zu besorgen hätte. Da es eine vollständige Vertrauensstelle ist, so wollen sich nur Personen mit tadellosem Charakter melden. Off., mit Gehaltsansprüchen und Photographie versehen, befördert die Expedition unter **Chiffre H B B 68.** [1566]

Wiss mir eine Abonnetin ein Kurhotel in den Alpen, wo meine 23 Jahre alte Nichte während des Sommers den Saalservice besorgen könnte? Sie ist gesund, intelligent und aufgeweckt, spricht gut französisch und auch italienisch und kann überall helfen, wo zu helfen ist, da sie von ihrer Mutter in allen Haus- und Handarbeiten gut instruiert worden ist. Es wäre uns auch sehr erwünscht, wenn sie einen Ort fände, wo sie Familienanschluss hätte. Offerten unter Chiffre **F V 1549** befördert die Expedition. [F V 1549]

Für einen Jüngling von 17 Jahren, der bereits seit einem Jahre auf einem Bureau schriftliche Arbeiten besorgt, wird eine Stelle gesucht, wo er ebenfalls in dieser Weise thätig sein und sein Brot verdienen könnte. Sehr erwünscht wäre eine Gelegenheit, um gleichzeitig seine Kenntnisse zu vermehren und in eine bestimmte Geschäftsbranche sich einzuarbeiten. Die Ansprüche sind bescheiden. Off. befördert die Exped. d. Bl. [1567]

Gesucht:

auf 15. Juni in eine Kuranstalt eine tüchtige, mit guten Zeugnissen versehene **Saaltochter**, welche gut Klavier spielen kann. Zu gleicher Zeit könnte eine Tochter eintreten, welche das Kochen zu erlernen wünscht. Offerten befördert die Expedition d. Bl. [1546]

Eine Kindergärtnerin

wünscht die Sommerferien (Monat Juli) in guter Familie auf dem Lande gegen Hälfteleistung im Haushalt oder bei der Pflege und Beaufsichtigung von Kindern zuzubringen. Sie wäre auch geneigt, jüngere Kinder aufs Land zu begleiten. Gefl. Offerten sind unter Chiffre **8 V 8** an die Exped. d. Blattes erbeten. [1565]

Gesucht:

nach Neuenburg eine intelligente, junge Tochter, die das Weissenähen erlernt hat, behufs weiterer Ausbildung in der feinen Lingerie (Spezialität Herremode), sowie zur Erlernung der französischen Sprache. Kräftige bürgerliche Kost, sowie freundliche Behandlung wird zugesichert. Eine kleine Entschädigung wird verlangt. Eintritt sofort. Offerten unter Chiffre **N S 1547** befördert die Exped. [1544]

On demande

pour de suite une fille de chambre française. Madame Spiess, Villa Steinbruch, Lucerne. (H 1412 Lz) [1518]

Buchhalterin

gesucht in eine Naturheilanstalt der Ostschweiz auf Mitte oder Ende Juni. Nur solche mit Prima-Zeugnissen mögen sich melden. Gefl. Offerten mit Beilage der Photographie und Angabe der Ansprüche sind unter Chiffre **A B 888** an die Exped. d. Bl. erbeten. [1539]

Gesucht.

Bei einer Damenschneiderin könnte unter sehr günstigen Bedingungen ein ordentliches, intelligentes Mädchen in die Lehre treten. [1552]

„AURORA“
Sanatorium für Nervenranke
am Thalweil bei Zürich. (1302)
Zürichsee
Komfortabel eingerichtete Villa mit 12 Zimmern an ruhiger Lage.
Physikalische Heilmethoden: Massage, systematisch körperliche Beschäftigung, Gymnastik, Elektro- und Hydrotherapie. Familienanschluss. Prachtvolle Aussicht auf See und Gebirge. Parkanlagen, Promenaden. Moderne Bade- und Douche-Einrichtung. Mässige Preise. Prospekte gratis und franko durch die Verwaltung: und den Hausarzt:
E. Grob-Egli. **Dr. Bertschinger.**

Luftkurort Churwalden.

Kt. Graubünden. — 1215 Meter über Meer. (O 2781 G)

Hotel und Pension Rothorn.

Beginn der Sommer-Saison: 1. Juni. [1530]

Vergrösserte und komfortabel eingerichtete Fremden-Pension. (30 Betten.) Familiär. Gute Küche, reelle Veldlinerweine. Specialität in Bündner Schinken und Bündner Ochsenfleisch. Schattiger Garten mit Chalet und grosser Veranda. Aufmerksame Bedienung und bescheidene Preise. — Wassereinrichtung. — Telephon. Es empfiehlt sich bestens **Jb. Brassier-Simeon.**

Ferien.

Wer seine Ferien im Engadin zubringen will, findet in **Celerina, Hotel Murail**, ruhigen und angenehmen Aufenthalt bei bescheidenen Preisen. [1510]



Lenzerheide

Graubünden. 1500 Meter über Meer.

Hotel Lenzerhorn.

Freistehend, sonnig und ruhig, dicht am herrlichsten Wald gelegen. Prachtvolle Waldungen mit stundenlangen, ebenen Spaziergängen. Interessante Bergpartien aufs Lenzerhorn, Rothorn und Stätzerhorn. — See mit Inselchalet, Ruderboote. — Gemüthliches, freundliches Haus. — Mässige Preise. Prospekte gratis. **P. Margreth-Simeon.** [1536]

Bad Fideris

im Kanton Graubünden

Eisenbahnstation Fideris, von wo aus täglich 3malige Postverbindung.

Eröffnung den 30. Mai.

Berühmte eisenhaltige Natronquelle in reiner Alpenluft. 1050 Meter über Meer.

Bei Katarrh des Rachens, Kehlkopfes, Magens, der Lunge, bei Bleichsucht, Blutarmut, Neuralgien, Migräne, Nervosität etc. von überraschendem Erfolg. Das Etablissement, umgeben von herrlichen Tannenwäldern, ist verschönert und vergrössert durch Gesellschaftslokale und Veranden. **Bäder (vollständig neue Installation in feinsten Ausführungen),** Douchen und Inhalationskabinett, Milchkuren, Betsaal. Telegraph, Telephon, Post. Elektrische Beleuchtung.

Juni und September ermässigte Preise.

Das Mineralwasser ist in frischer Füllung in Kisten zu 30 Halbliter von der Direktion und vom Hauptdepot: Herrn Apotheker **Helbling in Rapperswil**, sowie in den Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. — Prospekte und Erledigung von Anfragen durch Kurarzt: **Dr. med. O. Schmid.** Die Badedirektion: **J. Alexander.**

Fideris, im Mai 1893. (M a 3432 Z) [1537]

Man verlangt eine junge, starke, ordnungsliebende und arbeitsame

Tochter

für alle Hausarbeiten in einer Villa bei Genf. Dieselbe sollte der französischen Sprache ein wenig mächtig sein. Offerten mit Referenzen zu richten an (N o 5055 X) **Madame Henneberg, Petit Lancy, Genf.** [1568]

junge Tochter

nicht unter 19 Jahren mit guter Schulbildung und einigen Kenntnissen im Kleidernähen und Flickarbeiten als Kinderfräulein gesucht. Familiäre Behandlung zugesichert. Alles Nähere durch Korrespondenz. [1555] Offerten nebst Zeugnissen oder Referenzangaben beliebe man baldmöglichst an die Exped. d. Bl. einzureichen.

Junge Tochter

23 Jahre, aus sehr guter Zürcherfamilie, welche sämtliche Hausgeschäfte versteht, wünscht Stelle in ein distinguiertes Haus. Sie würde auch ein bis zwei jüngere Kinder unterrichten, oder einen Platz zu einer älteren Dame annehmen. Beste Referenzen. Gefl. Offerten unter Chiffre **J e 2765 Z** an **Haasenstein & Vogler, Zürich.** [1564]

Volontaire.

Chez un docteur, où il y a une domestique, la dame cherche fille ordonnée et active, connaissant le service de maison, pour les enfants et partager son travail. Bons soins et facilité d'apprendre le français. Ecrire **Mme. Mégevand, Boulevard d'Arve No. 16, Genève.** [1562]

Günstige Gelegenheit.

Eine brave, intelligente Tochter kann über kommende Saison eine **Volontär-Stelle** antreten zum Aushelfen in einem Fremden-Geschäft (Laden am Vierwaldstättersee). Gute familiäre Behandlung. Offerten unter Chiffre **1550** befördert die Expedition. [1550]

Die Damen Rogivue

In Châtillens (Vaud) sind bereit, noch 2 junge Töchter zu sich in Pension zu nehmen. Franz. Sprache, Nähen, Zuschneiden, Musik etc. Preis 50 Fr. per Monat. Referenzen bei den Eltern der Schülerinnen. Gute Empfehlungen der Herren Pfarrer zu Diensten. [1570]

[1571]



Hausmanns China-Wein

und **China-Eisen-Wein** alte bewährte Marken hervorragender Qualität, kräftigend, nervenstärkend, blutbildend

Hämatrophin blutbildendes Special-Präparat aus den Laboratorien der

Hecht-Apotheke von **C. Fr. Hausmann St. Gallen** Sanitäts-Geschäft. 

Rheumatismus

Zahnschmerzen, Migräne, Krämpfe etc. werden durch das Tragen des berühmten

Magneta-Stifts

schnell und dauernd beseitigt. Preis 1 Fr. Alleinversand von (H 1542 G) **J. A. Zuber, Flawil.** [1514]

Luftkurort Klosters, Kt. Graubünden.

Pension Belvédère. [1538]

Kleines, freistehendes Haus in aussichtsreicher Lage. Küche und Bedienung wie in einem Hotel ersten Ranges. Pension mit Zimmer Fr. 6.— und 6.50.
A. Bérard-Wolfangel, Chef de cuisine, Propr.

**St. Moritz-Dorf, Oberengadin.
Hotel Steffani**

1850 m ü. M.

Freistehend in sonniger, aussichtsreicher Lage. Gute Küche und Getränke. Mässige Preise. Es empfehlen sich [1488] **Geb. Steffani.**

Eisenbahnstation Thun, Schweiz. Bad Schnittweyer Telegraphenbureau Thun.

676 Meter ü. M. Berner Oberland. Telephon.

Wagen auf Bestellung am Bahnhof Thun.

Ruhige, von Tannenwäldern umgebene, windgeschützte Lage. Erdig-sal. Stahlquelle. Bäder und Doucheneinrichtung nach neuestem System. Hydrotherapische, Luft- und Milchkuren. Prachtvolle, schattige Spaziergänge. Angenehmer, zweckmässiger Aufenthalt für anaemische chronische Bronchitis, Neuratheniker, Rekonvallescenten etc. Zu vorkommende Bedienung. Anerkannt ausgezeichnete Küche, feine Weine. Prospektus. Pensionspreis von Fr. 4.50 bis 5.—.
Familie Landry. (O H 1362) [1515]

Hotel u. Kuranstalt Weissbad Appenzel I.-Rh.

820 Meter ü. M. am Fusse des Säntis.

Standquartier für genussreiche Gebirgstouren, komfortabel eingerichtet; grossartige Parkanlagen, reizende, geschützte, staubfreie Lage. Bekannt für gute Küche und realen Keller. — Telegraph und Telephon im Hause. — Prospekte gratis. — Bescheidene Preise. — Das ganze Jahr geöffnet. — Beginn der Saison 15. Mai. — Omnibus am Bahnhof Appenzel. [1480] (Ma 3023 Z) **Die Direktion.**

Melchthal Obwalden.

Hotel und Pension Melchthal.
Luftkurort. — 894 Meter über Meer. [1557]

Fruitt — Melchthal.
Kurhaus und Pension Fruitt.

Auf der Hochalp am Melchsee. 1894 Meter über Meer.
Bestrenommierte Kurhäuser in schönster Lage und voller Aussicht auf die naheliegenden Berge und Gletscher. — Illustr. Prospekte franko. Anerkannt billigste Pensions- und Passantenpreise. Bäder. Telephon. — Route: Luzern-Melchthal-Fruitt-Jochpass-Engelberg-Fruitt-Meiringen. **Gebrüder Egger, Besitzer.**

Bischofszell Thurbad Bischofszell

Reizende Lage, nahe Waldpartien, gesunde Luft, grosser Park, Wellen-, Schwimm- und Zellenbäder. Angenehmer Aufenthalt für Rekonvallescenten. — Pensionspreis Fr. 4.50 inkl. Zimmer. [1471]

Luzern. Kurhaus Sörenberg im Entlebuch b. Flüthli.

Luftkurort, 1165 Meter ü. M. mit alkal. Schwefelquelle.
Ruhiger, ländlicher Aufenthalt. Stärkende Alpenluft. Geschützte Lage in waldreicher Gebirgsgegend. Vorzügliches Quellwasser. Bäder mit Doucheneinrichtung. Milch und Molken. Lohnende Bergtouren. Grosser Speisesaal und geräumige Zimmer. Fahrpost, Post und Telegraph, Telephon im Hause. Gute Küche, reelle Weine. Pensionspreis Fr. 4.— bis 4.50. Prospekte gratis. Kurarzt: Dr. Fischer, gew. I. Assistenzarzt von Prof. Kocher, Insehsptal. gew. Assistenzarzt von Prof. Müller, Frauensptal, Bern. (O 270 Lz) [1563] **Schmidiger-Lustenberger.**

Glarnerland. Eines der schönsten Alpenhöher der Schweiz. Glarus, Ausgangspunkt für sämtliche Touren. **Glarnerhof**

mit vorzüglicher Lage im städtischen Park. Pension von 7 Fr. an.

Klönthal. J. v. Tschudy, der beste Kenner der Schweiz, sagt: Das wunderhübsche Klönthal wird an romantischem Naturreiz von keinem Thale der Schweiz übertroffen. **Hotel Klönthal, Pension von Fr. 6.50 an** mit Zimmer. Prospekte etc. bei (H 2466 Z) [1527]

M. Brunner-Legler, Propr.

Villa Paracelsia

Elektro-Homöopathische Heilanstalt
Châtelaine bei Genf.

Behandlung sämtlicher Krankheiten durch Sauters Elektro-Homöopathie und durch Naturheilmethoden, wie: Hydrotherapie, Dampf- und Heissluftbäder, elektrische Lichtbäder, Elektrizität, Gymnastik, Massage und Thure-Brandtsche Massage, zur speziellen Behandlung der Frauenkrankheiten und aller Gebärmutterleiden. [1469]

Weitere Auskunft erteilt das elektro-homöopath. Institut — „Rue de Lyon 57, Genf“ — und der Arzt der Anstalt: Dr. Imfeld, „Rue Thalberg 4, Genf“.

(H 2359 Q)

SOOLBAD RHEINFELDEN

[1511]

Hotel Krone am Rhein.

Neue Badeeinrichtungen. Täglich Produktionen der Kurmusik im Hotel. Elektr. Licht. Mässige Pensionspreise. — Prospektus gratis. — Kohlensäure Soolbäder. **J. V. Dietschy.**

850 Meter über Meer

Frutigen

850 Meter über Meer

Station Spiez, Thunersee.

Wagenfahrt 1½ Stunden. — Telegraph. — Telephon. — Elektrische Beleuchtung. Pensionspreis von 4 Fr. an. **Noch einige Chalets für Familien frei.**

Hotel und Pension Bellevue
Familie Egger.

1569]

Warnung

vor Ankauf der nachgeahmten Gesundheitscorsets „Sanitas“, welche in letzter Zeit vielfach und zudem in geringerer Qualität auf den Markt gebracht werden. [1514]

Laut Bundesgesetz über Patente sind Händler und Abnehmer civil- und strafrechtlich verantwortlich, und lassen wir jede zu unserer Kenntnis gelangende Verletzung unseres Patentes verfolgen.

Jedes echte Sanitas-Corset mit porösen Gummi-Einsätzen in der Brust- und Hüften-Partie, empfohlen durch die Herren Prof. Dr. Eichhorst und Prof. Dr. Huguenin, Zürich, trägt den Stempel „Sanitas“ + Patent 4663 und ist in besseren Corsets- und Konfektionsgeschäften erhältlich.

Corsetfabrik GUT & BIEDERMANN, Zürich.

Zürich 1894. Diplom 1896 Genf.

Capolago, Luganensee.

Station der Gotthard- und der Monte-Generoso-Bahn. ½ Stunde von Lugano.

HOTEL PENSION DU LAC.

Prächtige, ruhige Lage am See mit ausgezeichnetem, zuträglichem Klima für Erholungsbedürftige. Schweizer Familien aufs beste anempfohlen. Bäder im Hause, Elektrische Beleuchtung. Ruderboote. Prachtvolle Spaziergänge. Gute bürgerliche Küche. **Sehr bescheidene Preise.** Nähere Auskunft erteilt gerne. Der neue Besitzer: **Baumgartner-Schmid.** [147]

DISENTIS. Luftkurort
1150 Meter ü. M.

(Bündner Oberland).

Hotel und Kurhaus Disentiserhof.

In ruhiger Lage, mit schönster Gebirgsrundsicht, von prächtigem Waldpark umgeben. Leichter Eisensäuerling. Vorzüglich geeignet bei nervösen und Schwächeständen. Von hervorragender ärztlicher Seite empfohlen. Terrassen und Spielplätze. 60 Zimmer und Salons. **Billige Pensionspreise.** Täglich mehrfache Postverbindung mit Göschenen, Reichenau oder Bonaduz und Biasca. Hotel-Wagen nach allen Richtungen. [1525]

A. Condrau, Kurarzt und Besitzer.

Bad und Luftkurort

[1474]

950 m ü. M. Alvaneu Graubünden
3 St. v. Thusis (Schweiz)

an der interessanten Albula-Route zum Engadin.

Saison vom 15. Juni bis 15. September. — **Altbewährte, reiche Schwefelquellen. Alpine Lage, geschützt durch ausgedehnte Fichtenwälder. Schattige Anlagen und bequeme Waldwege, hart beim Hotel. Rekonvallescenten und Nervenleidenden sehr empfohlen,** namentlich auch als Vor- und Nachstation zum Engadin. Neue Trink- und Spielhalle. Anwendung finden: Luft- und Trinkkuren, warme Schwefelbäder, Douchen, Dampfbäder, Inhalationen, Massage und Kaltwasserkuren. Komplette Pension von 6½ Fr. an. Begünstigung für Familien. Ausgezeichnetes Exkursions-Gebiet. Näheres und Prospekte franko und gratis. Kurarzt: **Dr. P. Schnöllner.** Besitzer: **H. Balzer.**

Mineral- u. Moorbad Andeer

Splügenstrasse

1000 Meter über Meer, Kt. Graubünden.

Eisenhaltige Giptherme. Neueingerichtete Eisenmoorbäder bei Schwächeständen, Anämie und Chlorose, Rheumatismen, Frauenkrankheiten etc. Herrliche Exkursionsstellen in die Viamala, Rofflaschlucht und Aversthal. Eine Stunde von Bahnstation Thusis entfernt. Post und Telegraph im Hause. Mässige Preise. [1477]

Kurarzt: **Dr. Jules Gaudard.**

Frau Favri.

Verlangen Sie überall

die als vorzüglich anerkannten und von keinem andern Fabrikat übertroffen:

An allen Ausstellungen prämiert.

843]

Biscuits

der Anglo-Suisse Biscuits Co.

Besonders beliebte Sorten:

Albert; Batons aux amandes; Charivari; Ceylon; Croquettes; Demie lune vanillé; Dessert surfin; Marie; Mailänder supérieur; Maccaron; Petit beurre suisse; Queen sup.; Turf; Walnut; gemischte Biscuits etc. etc.

Für unsere sämtlichen Sorten findet nur feinste Rahmbutter Verwendung.

Bouillon-Kapseln

MAGGI 15 und 10 Cts.

einzel, sowie auch in Dosen zu 10 Stück sind zu haben in allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften. [1558]

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld. Abteil. f. pharmaceut. Produkte.



Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes und die Nährstoffe des Fleisches (Eiweisskörper und Salze) enthaltendes Albumosen-Präparat, geschmacklos, leicht lösliches Pulver, als hervorragendes

Kräftigungsmittel

schwächliche in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkranke, Nervenleidende, Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Gesunde, sowie in Form von

Eisen-Somatose

besonders für Bleichsüchtige ärztlich empfohlen. Somatose regt in hohem Masse den Appetit an. Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Perl-Kaffee

echt hochfeiner Java [1513]

sehr kräftiges, vorzügliches Aroma, besonders vorteilhaft für schwarzen Kaffee, per 1/2 Kilo à Fr. 1.30, in Säcken von 5 Kilo franko per Post gegen Nachn. bei F. Vock, Männedorf (Zürich).

Unübertrefflich! (H 1607 D)

Prof. Wagners Garten- und Blumendünger. Reine Pflanzennährsalze, 1 Gramm auf 1 Liter Wasser. In Blechdosen mit Patentverschluss 1 Kilo Fr. 1.80; 5 Kilo Fr. 6.—. Generalagentur für die Westschweiz, einschliesslich die Kantone: Aargau, Basel, Bern und Solothurn, bei: Müller & Cie. in Zofingen. Generalagentur für die Ostschweiz, einschliesslich die Kantone: Zug, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Tessin, bei: A. Rebmann in Winterthur.

Frauen und Töchter

die an der Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der

Trinkerinnenheilstätte Blumenau Steg, Tössthal (Kt. Zürich).

S. Diener, Hausvater Hausarzt: Herr Dr. C. Spörri.

Schinznach

a. d. Aare. (Schweiz) Eisenbahnstation.

Indicationen: Skrofulose, Rhachitis, chronische Katarrhe der Atmungsorgane, Rheumatismus, Neuralgien, Neurosen, Hautleiden und Dyskrasien. Inhalationen und Pulverisationen, Thermalschwefelbäder mit Solezusatz. Grosser Waldpark. Vorzüglicher Aufenthalt für Frauen und Kinder: Katholischer und protestantischer Gottesdienst in eigener Kapelle. — Kurmusik. Kurarzt: Dr. G. Amsler.

Bad- u. Kuranstalt

Saison: 15. Mai bis 30. Sept.

Stärkste Schwefeltherme (reich an Schwefelwasserstoff und Kohlensäure).

Prospekte durch die Direktion.

Prima Sobwyler Zucker-Essenz

v. Bühler & Zimmermann

Nachf. v. Müller-Landsmann

garantiert rein gehaltenes Fabrikat, verleiht dem Kaffee eine schöne, klare Farbe und erhöht dessen Aroma. Dieselbe ist deshalb unentbehrlich für jede bessere Küche (H 1560 Y) [1532]

Kleiderschutzborden-Proesse

In dem langjährigen, grossen hat das Landgericht dem Vorwerk'schen Gebrauchsmuster Nr. 46 369 volle Schutzberechtigung zuerkannt. Gemäss den verschiedenen eingeforderten Gutachten, welche die Haltbarkeit als das Haupterfordernis des Urteils betonten, heisst es in dem Urteil wörtlich, daß „das Vorwerk'sche Fabrikat eine wesentlich solidere und „praktischere Befestigung der Bürststange mit der „Ansatzborde erzielt und den Gebrauchszweck erheblich „befördert.“

Damen wollen in ihrem eigenen Interesse beachten, daß die echte Borde an dem in kurzen Abständen aufgedruckten Namen „Vorwerk“ zu erkennen ist.

Reiner Hafer-Cacao

Marke: Weisses Pferd

ist das beste und gesündeste Frühstück für jedermann. — Für Kinder und magenschwache Personen ist er ein unschätzbare Nahrungsmittel. Empfohlen von einer grossen Anzahl bedeutender schweizerischer Aerzte. — Bestes Produkt dieser Art. [1468]

Preis per Carton à 27 Würfel Fr. 1.30 rote Packung. „ „ Paquet, loses Pulver „ 1.20

Alleinige Fabr.: MÜLLER & BERNHARD, Cacaofabrik, CHUR.

Trunksucht-Heilung.

[1231] Zu meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, dass ich durch Ihr unschädliches Verfahren von meiner Leidenschaft geheilt worden bin. Ich habe gar keine Lust mehr zum Trinken, befinde mich dadurch viel besser als vorher und habe auch ein besseres Aussehen. Aus Dankbarkeit bin ich gerne bereit, dies Zeugnis zu veröffentlichen und denjenigen, welche mich über meine Heilung befragen, Auskunft zu erteilen. Meine Heilung wird Aufsehen erregen, da ich als arger Trinker bekannt war. Es kennen mich gar viele Leute, und wird man sich allg. verwundern, dass ich nicht mehr trinke. Ich werde Ihr Trunksucht-Heilverf., das leicht mit oder ohne Wissen angewandt werden kann, überall wo ich hinkomme, empfehlen. Freischützgasse 11, Zürich III, 28. Dez. 1897. Albert Werdli. Zur Beglaubigung vorsteh. Unterschrift des Hrn. Albert Werdli, Freischützgasse 11, dahier. Zürich III, 28. Dez. 1897. Der Stadtammann: Wolfsberger, Stellvertr. Adr.: „Privatpoliklinik, Kirchstr. 405, Glarus.“

Reine frische Nidelbutter

zum Einsieden, liefert gut und billig Otto Amstad, Käsehandlung — Beckenried, Unterwalden. [1540] (Ich bitte, meine Adresse ganz anzuschreiben.)

Practicus Peler.-Mantel Fr. 18.— mit Aermeln

Famos Pelerinen-Mantel Fr. 28.— m. Aermeln u. Taschen

Adler kompl. Herrenanzug Fr. 46.50 für jede Jahreszeit

franko ins Haus. Stoffmuster und Massanleitung gratis. [1432]

Hermann Scherrer Kameelhof — St. Gallen.

Für die glückliche Heilung meines qualvollen Magenlebens spreche ich hiemit Herrn Bopp meinen tiefgefühlten Dank aus. Ich kann alles ohne die geringsten Beschwerden genießen und fühle mich vollständig gesund. Ein Buch und Frageformular vertritt S. S. Bopp in Heide, Wolfstein, auf Verlangen gratis. [1498] Reimann, Bezirkslehrer, Laufenburg, Nargau.

Das Handstickereigeschäft

VON

J. Knechtli

Multergasse 19, ST. GALLEN

besorgt die Brodierung von Weisszeug jeder Art aufs prompteste. Den Tit. Bräuten bestens empfohlen. Grosse Auswahl Namen jeder Art. Musterhefte werden auch nach auswärts versandt. Für feine Arbeit wird garantiert. [1553] NB. Stetsfort Lager in ausserordentlich billigen Hand-Festons, solideste Garnierung von Damenwäsche. (H 172 D)

Kleiderfärberei, chemische Waschanstalt und Druckerei

C. A. Geipel in Basel.

Prompte Ausführung der mir in Auftrag gegebenen Effekten. [1032]

Stahlbad Knutwil.

Bahnst. Sursee. Offen vom 1. Mai bis 15. Oktober. Kant. Luzern.

Reichhaltige Stahlquelle, Stahl- und Soolbäder, Douche. Ausgezeichnete Heilerfolge bei allgemeiner Körperschwäche, Blutarmut, Bleichsucht, chron. Gebärmutterleiden, chron. Rheumatismus und Gicht, Nervenleiden und bei allen Rekonvaleszenten. — Schattige Parkanlagen und Spaziergänge. Nahe Tannenwälder. Schöne Aussichtspunkte. Anerkannt gute Bedienung. Billige Pensionspreise. Post- und Telegraphenbureau Büron. Prospekte gratis. Telefon. Kurarzt: V. Troller. (H 977 Lz) [1502] Es empfiehlt sich bestens Frau Wwe. Troller-Brunner.

Keine Mutter, keine Hausfrau sollte verfehlen den Kasseler Hafer-Kakao

bei ihren Kindern und in ihrem Haushalt zu verwenden. Derselbe ist unübertrefflich zur Ernährung schwächlicher und kranker Personen. Wer denselben einmal getrunken, wird ihn fernerhin nicht missen wollen. Kasseler Hafer-Kakao wird nur in blauen Kartons, à 27 Würfel in Stanieli verpackt, zum Preise von Fr. 1.50 pr. Karton in den Apotheken, Delikatess-, Drogen- und besseren Kolonialwarenhandlungen verkauft. [1435] Engros-Lager: C. Geiger, Basel.

Wo finde ich das wahre Glück?

Wo finde ich das wahre Glück auf dieser armen Welt? Vielleicht bei jenem Mammut wohl, dem toten, Wein, niemals findest du es dort, [kalten Geld? Such' es an einem andern Ort.

Weilt es vielleicht im Freundes-kreis, beim Wein und Gläserklang, Beim Spiel, beim Witz, beim Possentand, bei frohem Wein, niemals findest du es dort, [Liederklang? Such' es an einem andern Ort.

Such' es im trauten Kreis daheim, in dem Familienkreis; Bei deinem lieben Weib und Kind blüht dir's so Dort such's, gewiß dort findest du [wonnereich; In wahren Glücke deine Ruh'.

Dort laß dann sprudeln den Humor, dort spare nicht den Scherz, Und sieh', ein niegeahntes Glück zieht ein in deinem Herz. Drum such' es dort in deinem Heim Und nicht beim Freund und nicht beim Wein.

Wie wonnetrunken strahlet dann des Weibes Aug' dir zu, Wenn du daheim genießen willst des Feierabends Ruh'; Wie schlägt vor Freude ihr das Herz, Ihr Aug' blüht dankbar himmelwärts.

Und sieh', wie herzlich freut dein Kind sich deiner Gegenwart, Wie dann sein Mund so drollig spricht, sein Aug' so Auch ihm ist's erst ein freudig Sein, [freudig strahlt. Wenn es den Vater hat daheim.

Welch' Glück, in Liebe so vereint den Pilgerpfad zu gehn, In Freud' und Leid' und langer Not fest zu einander stehen; Die Zeit den Seinen voll zu weihn, Die uns noch bleibt im Erdensein.

Drum suche du das Glück daheim, in dem Familienkreis, Dort winket dir für deine Lieb' der aller schönste Preis. Nicht du allein find'st dann dein Glück, Den Deinen auch bringst du's zurück. x. x.

Ein ergötzlicher Irrtum.

Einem Attache der französischen Gesandtschaft in Tokio passierte jüngst ein ergötzliches Geschichtchen. Der junge Mann hatte sich von den Ketten einer vornehmen Japanerin umflicken lassen, und eines Tages sprach die Dame den Wunsch aus, sich auch einmal in der Tracht des eleganten Faudoubur leben zu dürfen. Ihr Wunsch war ihm Befehl: sofort bestellte der galante Kavaliere bei einer namhaften Pariser Firma die komplette Ausrüstung einer echten Modedame — in Wahrheit die neueste verbesserte Ausgabe alles „Sichtbaren und Unsichtbaren“, das eine chic gekleidete Schöne zu ihrem Anzug benötigt. Die Ordre wurde prompt ausgeführt, und bald langte eine geheimnisvolle Kiste aus der Rue de la Paix an, die mit den kostbarsten, niegesehenen Dingen angefüllt war. Obenauf lag eine wunderschöne Seidenrobe von zartblauer Farbe, dann folgten spitzenbesetzte Jupons und ferner alle distreten Toilettenstücke, die nicht für profane Augen bestimmt sind und doch so statisch gearbeitet werden, als müßten sie einer ganzen Armee von kritischeren und bewundernden Blicken stand halten. Die holde Tochter des Mikadolandes war nun europäischer Toilettegeheimnissen gegenüber von töstlicher Naivität. Die französische Modefirma hatte die Sachen in dem Miesefarton sorgfältig geordnet, und zwar so, wie sie der Reihe nach angezogen werden sollten, nachdem man sie vorsichtig ausgepackt hatte. Eingedenk des Rates, den ihr der französische Freund gegeben, die Toilettegegenstände so anzulegen, wie sie im Karton aufeinander folgten, wagte die japanische Schöne gar nicht, die Sachen erst herauszunehmen. Sie mißverstand das umgekehrte Arrangement gänzlich und zog in rührender Einfachheit zuerst das seidene Kleid an, dann all die anderen schonen Dinge, wie sie kamen. Bei einem gewissen Toilettenstück schließlich gelangte, stand sie einen Moment ganz ratlos da. Bald aber schien ihr ein Licht aufzugehen, und lachend schlüpfte sie mit den bereits in seidnen Kleiderärmeln liegenden Armen in die weiten spitzenbesetzten weißen Pantalons.

Den Beschluß bildete ein durchsichtig feines, ärmellofes Batistgewand, dessen reichperzierter, herzförmiger Ausschnitt sich gar nicht übel auf dem zartblauen Unterkleide ausnahm. Eingekullt in eine wahre Symphonie von Spitzen, Seiden und feinsten Batist ließ sich die vornehme Japanerin zur französischen Hofschaffnerin fahren, um ihrem lebenswürdigen Freunde für seine große Aufmerksamkeit persönlich zu danken. Man kann sich das Entsetzen vorstellen vorstellen, als er das Resultat seines gutgemeinten Rinkes in Bezug auf Reihenfolge in der feltamen Erscheinung seiner Angebeteten verkörpert sah.

Eine Braut als Lotttergegewinn.

Man sagt oft, daß die Ehe eine Lotterie sei. Das ist nicht nur bildlich wahr, denn es existiert in der That eine russische Provinz, wo die Ehen im Wege der Losziehung geschlossen werden. In Smolensk und in der ganzen russischen Provinz findet, nach der „Post“, diese sonderbare Lotterie viermal im Jahre zu festgesetzten Zeiten statt. Der Gewinn ist ein junges Mädchen aus der Gegend, der Preis des Loses 1 Rubel. Es werden 5000 Lose ausgegeben, aber es ist nur ein einziger Gewinn vorhanden. Der Gewinner hat die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten: er betratet das Mädchen, das die 5000 Rubel als Mitgift erhält oder er überläßt, wenn ihm der Gewinn nicht zupakt, sein Gewinnlos einem Freunde. In diesem Falle hat er natürlich keinen Anspruch auf die 5000 Rubel, die das Eigentum des jungen Mädchens bleiben. Es kann nun aber noch ein dritter Fall eintreten: die ausgeloste Braut lehnt es manchmal ab, den Gewinner zu heiraten. In diesem Falle werden die 5000 Rubel geteilt, so daß die beiden Interessenten je 2500 Rubel erhalten.

L-Arzt Dr. Spengler prakt. Elektro-Homoeopath. — Hydrotherapie. Massage (System Dr. Metzger) und schwed. Heilgymnastik. 116 Stappen 116 Heiden St. Appenzell A.-Rh. Sprechstunden: an Werktagen 8-9 u. 11-12 Uhr, an Sonntagen 11-12 Uhr. Mittwoch 2-4 Uhr in Walzenhausen (Hotel Bahnhof). Telegrammadresse: Spenglerius, Heiden. 1806

Welche glückliche Tante oder liebende Großmutter hatte nicht Freude daran, ihres erwarteten kleinen Liebungs Baby-Ausstattung mit Spitzen und Stickereien hübsch zu verzieren? Und welche sorgliche Mutter wünschte nicht, ihrer erwachsenen Tochter Weib- und Bettwäsche geschmackvoll auszustatten? Die meisten meinen aber aus Gründen der Sparfamkeit auf die Anschaffung solchen Schmuckes verzichten zu müssen. Ich aber fertige solche Stickereien von Grund auf selber an, mache sie nadelfertig und berechne sie so billig, wie kein Fabrikant mit fremden Arbeitskräften selbe liefern kann. Ich sende auf Verlangen Muster mit Preisangabe, wenn dem Begehren das Postporto beigelegt wird. Sendungen im Betrage von über fünf Franken erlidge ich unter Nachnahme kostenfrei. Fleißige Arbeiterin K. 3. 1068.

Einige Urteile über Bergmanns Lilienmilch-Seife.

„Die untersuchte Probe Lilienmilch-Seife entspricht den Anforderungen, die an gute Toilette-Seife zu stellen sind und muss als richtig hergestelltes Fabrikat bezeichnet werden.“ 15. April 1897. Der Kantonschemiker des Kantons Zürich.

„Curieux de vérifier l'authenticité des assertions dans le „Journal du Jura“ sur l'efficacité de votre savon au lait de lis, je m'en suis procuré un morceau en l'employant suivant votre mode. Je suis stupéfait de son excellence, et je puis assurer que je ne ferai désormais usage d'aucun autre savon de toilette et le recommanderai chaleureusement à toute personne. Je vous devais cette infinie reconnaissance. Mes plus sincères compliments et salutations distinguées.“ B. Schmitz, Bienne.

„Nachdem ich seit längerer Zeit Ihre Lilienmilch-Seife für meinen eigenen Gebrauch stets benütze und mit derselben sehr zufrieden bin, so erlaube ich mir, es Ihnen hiemit lobend mitzuteilen. Besonders günstig wird raube, vom Wasser beschädigte Haut beeinflusst und bekommt beim Gebrauche der Seife bald Ihre Geschmeidigkeit wieder.“ I. 17. VI. 1897. Achtungsvoll Dr. med. A. S.

„Ich ersuche Sie höflich, mir sofort eine Schachtel von 3-4 Stück von Ihrer bew. Lilienmilch-Seife zu senden. Es thut mir leid, Sie mit einer solchen Kleinigkeit zu belästigen, aber hier ist nur die Seife mit der Dreieckskugel zu erlangen, welche mir durchaus nicht zusagt.“ C o m o, den 16. Februar 1896. Hochachtungsvoll Frau Antonio Brentano.

„Schon seit 4 Jahren gebrauche ich für mich und meine Kinder ununterbrochen Ihre Lilienmilch-Seife, ohne in dieser Zeit auch nur ein einziges Stück andere Seife verwendet zu haben. Was mir Ihre Lilienmilch-Seife

hauptsächlich lieb und geschätzt macht, sind in erster Linie deren milde, hautreinigende Eigenschaften, namentlich für zarte Kinderhaut, auch lässt sie sich bis zum winzig dünnen Scheibchen abgebrauchen, was ich bei anderen Seifen noch nie beobachtete, auch wenn dieselben teurer waren.“ Siskon, 3./9. 97. Hochachtungsvoll Frau Anna Hedigen.

„Ihre Karte bestens verdankend, benachrichtige Sie hiemit, dass ich mich zu einer andern, als Lilienmilch-Seife, trotz des billigeren Preises nicht entschliessen mag. Da ich mir wohl denke, dass Sie die schöne Lilienmilch-Seife zu einem reduzierten Preise an Private nicht versenden werden, so bitte ich um Entschuldigung und bin nun wieder, wie bis dahin, darauf angewiesen, dieselbe zum vollen Preise in der Apotheke zu holen.“ Solothurn, 10. Januar 1895. Hochachtungsvoll Frau Möhl.

„Je me sers depuis longtemps de notre savon au lait de lis dont je suis très satisfait.“ Genève, 3 avril 1897. Juliette St.

„Fühle mich gezwungen, Ihnen zu schreiben, dass ich mit Ihrer bekannten Lilienmilch-Seife sehr zufrieden bin und sie seit längerer Zeit meine Lieblingsseife geworden ist. Es ist das einzige von den vielen angewandten Mitteln, welches mir zu einer frischen Hautfarbe verhalf und mich von den lästigen Sommersprossen befreite.“ Waltenschwil, 26. I. 1898. Hochachtend Frl. Ida Stierli.

„Ich benütze schon seit längerer Zeit sowohl in meiner Familie, als auch in meiner Praxis Ihre Lilienmilch-Seife und bin damit sehr zufrieden.“ E. Schreiber-Waldner, Hebamme, Basel.

„Votre envoi de savon au lait de lis m'a parfaitement satisfait. Merci. Servez-moi toujours de même et recevez mes salutations très-empresées.“ Genève. J. Suéz.

Nur die Zürcher Bergmanns Lilienmilch-Seife

ist die allein echte kosmetische Toilette-Seife für zarten, weissen Teint und trägt stets die Firma: Bergmann & Cie., Zürich und die Schutzmarke: Zwei Bergmänner worauf genau zu achten ist, um sich vor vielen minderwertigen Nachahmungen zu schützen. Vorrätig à Stück 75 Cts. in den Apotheken, Droguerien und Parfümerie-Geschäften. 1895

Basel (Schweiz), Ryffstrasse.
Soeben erschien bei uns in II. Auflage das hochwichtige Buch von Prof. N. Atur:
Frauen- und Ehearzt.
Ein praktischer Ratgeber in allen Leidens- u. Freundschaften d. Ehelebens.
Das Buch wird sich in jeder Ehe als Friedensstifter und Glückspender erweisen und der edelste und ehrlichste Hausfreund sein. — Preis gut geb. Fr. 6.50, eleg. geb. Fr. 8.25. Gegen Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme erfolgt Zusendung durch den Naturheil-Litteratur-Verlag (Winkler) Basel. [1483]

Schnellglanzwische von
als das beste
Fabrikat
bekannt.
SUTER-KRAUSS & Co.
SOBERHOFFEN Thurgau.
Sofortiger Glanz!
Grösster Fettgehalt!

Thee für chronische Lungen- und Halskrankheiten!

Aerztlich empfohlenes, ausgezeichnetes Mittel gegen Krankheiten der Lunge und des Halses; Schwindsucht, Asthma, Kehlkopfleiden. Die Broschüre über die Anwendung des Thees und über die Heilerfolge gratis. Jedes Paket Thee, für zwei Tage reichend, kostet Mark 1.20. [1305]
Central-Depot von **A. Wolfsky**, Berlin N, Schwedterstrasse 257.

Frauen- und Geschlechtskrankheiten, Periodenstörung, Gebärmutterleiden

werden schnell und billig durch eigene Mittel (auch brieflich) ohne Berufsstörung unter strengster Diskretion geheilt von
Dr. med. J. Häfiger
Ennenda.
[1217]

Für 6 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
bttto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1043]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Spécialités renommées J. KLAUS
Fabriques LE LOCLE (SUISSE) MORTEAU (FRANCE)
CACAO SOLUBLE J. KLAUS
CHOCOLAT J. KLAUS
Extra fondant
Caramel mou J. KLAUS
à la Crème
Caramels fourrés J. KLAUS
et acides
Gaufrettes J. KLAUS
aux fruits
Pâte Pectorale J. KLAUS
fortifiante

Sparsamkeit bringt Glück

Es werden geliefert:
Für 3 1/2 Pfund Woll-Lumpen Stoff zum Bukskin-Anzug.
Für 3 Pfund Woll-Lumpen Stoff zum Hauskleid. [1493]
Für 1 1/2 Pfund Woll-Lumpen Stoff zum Unterrock.
Desgl. Teppiche, Schlafdecken, Läufer, Mantel- und Herren-Lodenstoffe. Alles gegen dementsprechend billige Nachzahlung. Muster franko.
S. Frank, Hoym a. Harz, Nr. 62.

Meine Aussteuer-

specialbranche bietet Töchtern jeden Standes Gelegenheit zur Anschaffung solider und geschmackvoller Möbel in gewünschter Preislage.
Beispiel für eine einfache Einrichtung:
Schlafzimmer in Nussbaum, matt und poliert: 2 Bettstellen mit hohem Haupt, 2 Nachtschische mit Marmorplatte, 1 zweifelhändige Waschkommode mit Marmoranfaß und Kristallspiegelaufsatz, 1 Handtuchkänder, 1 Spiegelschrank mit Kristallglas, 2 Plüsch-Bettvorlagen, 1 Linoleum-Waschtisch-Vorlage, 1 Paar wollene Vorhänge mit kompletter Stangen-garnitur, Fr. 750.—
Speisezimmer in Nussbaum- oder Eichenholz: 1 Büffett mit geschlossenem Aufsatz, 1 Ausziehtisch für 12 Personen mit 2 Einlagen zum Umklappen, 6 Stühle mit Rohrfaß, 1 Serviertisch, 1 Sofa mit prima Ueberzug, 1 Querspiegel, 44/75 cm Kristallglas, 1 Linoleum-teppich, 180/230 cm, 1 Paar wollene Vorhänge mit kompletter Stangen-garnitur, Fr. 650.—
Salon in matt und poliert Nussbaumholz: 1 Polstergarnitur mit Moquettetaschen, ganz bezogen, 1 Sofa, 2 Fauteuils, 2 Sessel, 1 Salonstisch, 1 Silberschrank, 1 Musikständer, 1 Paar doppelseitige Salonvorhänge mit kompletter Stangen-garnitur, 1 Salontepplch, Plüsch, 175/235 cm, 1 Salonspiegel, 51/84 cm, Kristall, Fr. 800.—
Alle nussbaumenen Möbel sind inwendig mit Eichenholz furniert.
Permanente Ausstellung 30 fertiger Zimmer.
Zweijährige, schriftliche Garantie.
A. D. AESCHLIMANN
Möbelfabrik, Schiffände 12, Zürich.

Gelenkrheumatismus.

Ein heftiger Gelenkrheumatismus mit hochgradigen Schmerzen und Anschwellung der Gelenke hatte mich derart heimgesucht, dass ich bettlägerig war und mich fast nicht mehr bewegen konnte. Von diesem schmerzhaften Leiden hat mich die **Privatpoliklinik in Glarus**, an welche ich mich, veranlasst durch die vielen ausgeschriebenen Heilungen, wandte, durch briefliche Behandlung befreit. Ich habe jetzt keine Schmerzen mehr und kann meine Arbeiten ohne jede Beschwerde verrichten. Bütikofen b. Burgdorf, den 24. Okt. 1897. Gottf. Kummer, Schreiner in Bütikofen b. Burgdorf. Die Echtheit der Unterschrift bestätigt: Bütikofen b. Burgdorf, den 24. Okt. 1897. Jb. Schweizer, Gemeinderat. Adresse: „Privatpoliklinik, Kirchstrasse 405, Glarus.“

Gesundheits-Bottinen
(+ Patent Nr. 10,402)
aus bester Wolle gestrickt. Für gesunde und kranke Füße, ein im Sommer kühler, im Winter warmer, bequemer Haus- und Ausgangsschuh. [1340]
Schäfte und fertige Bottinen liefern
Huber, Gressly & Cie.
Laufenburg.

Soolbad Rheinfelden.
Rheinsoolbad z. **Schiff** (Hotel und Pension).
Feines bürgerliches Haus; prächtig am Rhein gelegen. Durch gute Leistungen und die billigsten Preise altbekannt und Kuranden und Passanten daher bestens empfohlen. [1411]
Witwe L. Erny.

Erholungsbedürftigen Familien oder Einzelpersonen
welchen die Unruhe eines Hotels oder offenen Kurhauses nicht zusagt, die aber nicht gerne auf die dort gebotenen Bequemlichkeiten verzichten, bietet sich passende Gelegenheit zu kürzerem oder längerem Aufenthalt in einer geräumigen Villa. Je nach Wunsch kann volle Pension genommen werden, oder es stehen nur möblierte Räume zur Verfügung. Badeeinrichtung im Hause und wenn gewünscht auch ärztlicher Rat. Seebäder und Milchkuren. Grosser Garten und Anlagen. Schöne Aussicht, lohnende Spaziergänge. Bahn- und Dampfschiffstation in der Nähe. [1520]

Temperenz-Getränke
Moussierender Obst- und Traubensaft, Kola, Limonade, weiss und rot, werden in vortrefflicher-Qualität hergestellt und zu billigsten Preisen auch an Private geliefert von [1257]
E. Custer & Co., Aarau.

Frauen und Mädchen
werden auf die neue, geprüfte und bestens empfohlene, patentierte Monatsbinde „Reform“ aufmerksam gemacht. Wesentliche Wäscheersparnis. Namentlich für auf die Reise sehr zu empfehlen. Preis per Paket Fr. 1.30, Gürtel 80 Cts., 12 Pakete Fr. 13.— Direkt zu beziehen durch [1151]
H. Brupbacher, Sohn, Zürich.

Villa Rosalie
Eglisau
Schweiz.
Kl. vegetarische Heilanstalt
(Syst. Kuhne). Prospekte.
(OF 3814) [1048]

1000 à 3000 f können jährlich durch Hausarbeit mit der neuen Strickmaschine verdient werden. Ein Strumpf in 20 Minuten. Ohne Unterricht zu erlernen. Maschinen können in der Schweiz beschickt werden. Ein Kind kann sich ihrer bedienen. Leichtes Mittel, seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Alle Frauen sollten unsern illustrierten Preiscourant, welcher auf Verlangen franko gesandt wird, besitzen. **Mr. Scott**, 67 Southwark Street 67, London S. E. (H 3894 X) [1504]

Das Buch über die Ehe
ein wissenschaftliches und belehrendes Werk mit 38 Abbildungen von Dr. med. Retau. Fr. 2.25. — Gegen Einsendung von Briefmarken frei. [1042]
Gustav Engel, Berlin 51, W. 9.

SUTER'S SEIFENSPÄHNE

SCHUTZMARKE DER.
Suters Seifenspähne sind aus reiner Seife von höchstem Fettgehalt, besitzen grösste Wäschkraft und empfehlen sich durch **unbedingte Schonung** der Wäsche jeder Hausfrau von selbst. Man verlange überall und ausdrücklich: **Suters Seifenspähne**. — Alleinige Fabrikanten:
[1318] **J. Suter-Moser & Co., Zug.**

Sanatorium
NIDAU bei Biel (Kt. Bern)
für Nervenkrankte, chron. und Hautleiden, Spitz- und Klumpfussbehandlung nach eigener, bewährter Methode. (O N 1218)
Sorgfältige, individuelle ärztliche Pflege und Behandlung. Milch-kuren, Terrainkuren, schattige Anlagen, Seebäder.
Telephon! Telephon!
Tram-Verbindung.
[1404] **Mört, prakt. Arzt**

Eine einfache, billige
Eier-
Konservierungs-Methode [1528]
bei welcher die Eier über ein Jahr vollkommen frisch bleiben, teilt gegen Einsendung von 80 Cts. in Briefmarken franko mit: **J. Stark, Kreuzlingen** (Kt. Thurgau). (O D 738 K)

Hygienische Schutzartikel für Damen.
Preisliste sende verschlossen. [1041]
A. Reimer, Sanitätsgeschäft, Basel.

Käse-Versand.
Feinsten Emmenthaler
5 Kilo à Fr. 8, versendet franko gegen Nachnahme [1487]
Jb. Wymann, Langnau i. E.

W. Kaiser, Bern: Jugendschriften, Kochbücher, Poesiebücher, Erbauungsschriften, Vergleichsmünzen, Glasbilder, Papeterien, Photographiealbums, Lederwaren u. s. w. Kataloge gratis. (H 52 Y) [1036]

Bilder-Einrahmungen
Galerien, Porträts, Spiegel liefert prompt und billigst [1387] die Portrait-Fabrik von **Alder-Hohl, St. Gallen** Langgasse 2a und Neugasse 43.

Koch- & Haushaltungsschule

Hauswirthschaftliche Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 6.

Juni 1898

Geschichte des Zuckers.

Die Verwendung des Zuckers zum Würzen unserer Speisen ist noch ziemlich jungen Datums. Erst seit dem Ende des großen 30jährigen Krieges begann derselbe den Charakter eines Luxusartikels zu verlieren und die bis dahin üblichen Versüßungsmittel zu verdrängen. Wir wollen im folgenden einen kurzen geschichtlichen Ueberblick über die Herkunft und die Einbürgerung dieses jetzt allgemein unentbehrlichen Genußmittels zu geben suchen.

Der geschichtliche Vorläufer des Zuckers ist der Bienenhonig, dessen Gebrauch aber auch durchaus nicht überall da bekannt ist, wo derselbe vorkommt. Besonders fleischiessende Völker, wie die Tungusen, Lappen, Tibetaner, die Waldnomaden Nordasiens und die Jägervölker Amerikas verachten seinen Genuß direkt. Anders bei den Alten. Die Griechen verwandten den Honig bei ihrem „göttlichen Mischtrank“, der Cerberus wird, um ihn anzulocken, mit Honigkuchen gefüttert, ebenso die heilige Schlange der Athener auf der Akropolis und die heiligen Krokodile in den ägyptischen Tempeln. Honig spielte bei den Totenopfern eine große Rolle, wie die Bienen im Kulte der Ceres und Proserpina und Zeus wird auf Kreta mit Honig und Milch aufgezogen. Besonders berühmt war in Griechenland der Honig des Hymettus bei Athen. Im ganzen Altertum gab der Honighandel einer großen Anzahl von Personen den Lebensunterhalt und besonders schwunghaft wurde derselbe in Griechenland, Süditalien und Etrurien betrieben. So verkaufte zu Casais' Zeiten ein Händler jährlich von seinem ein Tagwerk großen Thymiangarten für 10,000 Sesterzen Honig (2500 Mk.). Von anderen Ländern scheint nach der Aussage der Bibel das heilige Land besonders honigreich gewesen zu sein; denn an nicht weniger denn 21 Stellen wird darauf hingewiesen. Meth war auch das Nationalgetränk der Indogermanen, Aerer, Gallier, Franken waren Liebhaber derselben. In den Verordnungen Karls des Großen über die Verwaltung der königlichen Domänen wird der Bienenzucht besonders gedacht. Ludwig der Deutsche

bestellt bei Bischof Gorbert für sich und sein Gefolge 20 Eimer Meth und ebensoviel Eimer Honigwein. Karl der Kahle sichert den Klöstern Honigliefereien von den Hinterfassen und etwas später fand sogar jährlich ein großer Honigmarkt in St. Denis bei Paris statt. In Deutschland war das Zentrum der Honigproduktion Nürnberg und die hiesigen Zeidler hatten sogar ein eigenes Gericht, das zum letzten Mal 1799 abgehalten wurde.

Ueber Bienen und Honig berichtet auch die Edda an verschiedenen Stellen: von der Weltesche fällt Honigthau, den Meth für die Götter liefert die Ziege Heidrun und der Blutmeth gibt dem Skalden den herzerfreuenden Gesang u. s. w.

Doch nun zu unserer eigentlichen Aufgabe. Das Zuckerrohr stammt aus Bengalen oder Assam, der Name der Stadt „Gui“ bedeutet wörtlich „Zuckerstadt“. Anfangs sog man die saftigen Stengel nur aus, aber schon im Gesetzbuch der Manu und den großen indischen Epen wird des Zuckerrohres Erwähnung gethan. Das Pflanzen des Rohres fand unter feierlichen Zeremonien statt und bei der Ernte im November wurde aus dem erstgeschnittenen Rohre zu Ehren Vishnus' ein Kranz geflochten. Bei Geburten, Hochzeiten und Begräbnissen spielte der Saft des Zuckerrohres eine große Rolle und ebenso wurden mit ihm Kuchen angeteigt. Auch in der Medizin wurde derselbe vielfach verwandt. Durch Alexanders' des Großen indischen Feldzug wurden auch die Griechen mit dem Zuckerrohre bekannt, dort fand es nun vereinzelt Verbreitung, die erst den Arabern vorbehalten blieb. Im Koran und selbst unter der Regierung Chosroës I. (531—78) ist es noch den Arabern gänzlich unbekannt, aber schon unter Omar finden wir seinen Anbau hochbesteuert. Besonders pflanzte man es in Susiana an. Unter Moavirika (661—80) wurde es Hofsitte, seine Günstlinge mit Zuckertorten zu beschenken und Sulciman (615—17) ließ sich sogar zur Nacht Zuckerbäckerei an sein Bett stellen und in den Harems wurden Unmassen von gezuckertem, eisgekühltem Rosenwasser konsumiert, während die Männer damals noch Wein tranken, dessen Genuß erst später abkam. Ungeheure Dimensionen nahm der Tafelluxus unter den Abbassiden an. Schon morgens aß man Mandeltorte und süße Krapsen, die Tafelaufsätze waren aus Zucker, Ambra und Kampher hergestellt und Ibrahim ibn Mahdi verfaßte sogar ein Kochbuch über Zuckerbäckerei, während verzuckerte Pistazien nach ihrem Erfinder noch heute als Kadibissen im Orient bekannt sind. Damaskus lieferte eingemachte Früchte, Bagdad Quitten und Granaten, Jemen landierte Betelblätter und außerdem verstand man eine Unmasse verschiedener Sorbets herzustellen. In diese Zeit fällt auch die Erfindung der Confetti und des Werfens mit selben.

Durch die Araber kam das Zuckerrohr zunächst nach Aegypten, das schon kurze Zeit nach der Einführung desselben der Hauptproduzent wurde, besonders als man hier den Zucker zu raffinieren erlernt hatte. Der Zuckerkonsum am Hofe der Kalifen war enorm. So verbrauchte im Jahre 1040 Nassiri Chosrau für seine Hofstafel während des Festes Ramazan 76,300 Kilo Zucker. Auf der Tafel stand unter anderm ein Orangenbaum aus Zucker und um diesen 1000 Zuckerfiguren und bei der Hochzeit des Kalifen Al Muktadi Billat mit der Tochter von Malek Schah wurden auch 61,000 Kilo Zucker verbraucht. Die Zuckerindustrie Aegyptens wuchs so an, daß der Kalif Al Hafim (996—1021) ein Monopol daraus machte und zum Schutze dieser Industrie einmal 5000 Faß Honig in den Nil werfen ließ. Schon damals kannte man ein Instrument, um den Zuckergehalt festzustellen.

Mit den Arabern verbreitete sich die Kultur des Zuckerrohres über ganz Nordafrika, Sizilien bis nach Spanien. Venedig erhielt den ersten Zucker aus Syrien unter dem Dogen Orseolo IV., aber erst durch die Kreuzzüge wurde er allgemeiner bekannt. Antiochia lieferte viel Zucker, so an König Balduin einmal 11 Kamellasten. Anfangs des 12. Jahrhunderts besitzen die Venetianer schon 80 Meierhöfe mit Zuckerplantagen in Syrien und ebenso die Johanniter und Deutschherren. Friedrich II. schützte diese Industrie ganz besonders und in den Assissen des Königreiches Jerusalem handelt ein ganzer Abschnitt von der Zuckersteuer und in allen Pilgerberichten ist vom Zuckerrohr die Rede. 1150 finden wir in Venedig schon Zuckerbäcker und am Ende der Kreuzzüge bestand ein regelmäßiger Zuckerhandel zwischen dieser Stadt und Syrien, Aegypten und Cypern.

Von Spanien aus nahm der Zuckerrohrbau die Kanarien, Azoren und Madeira in Besitz und Karl V. baute seine großen Paläste in Madrid und Tolido lediglich aus den Einnahmen des Zuckerzolles.

Nach der Entdeckung Amerikas legten die Spanier zuerst auf Domingo, dann auf Kuba, in Neuspanien, Mexiko und Peru Plantagen an, während die Portugiesen das Rohr von Madeira nach Brasilien brachten. Leider war gerade die Einführung des Zuckerrohres in Amerika der Anlaß zu dem schmähligen Sklavenhandel. Hauptstapelplatz für den amerikanischen Zucker war Lissabon und die großen süd-deutschen Handelshäuser der Fergger und Welsler hatten deswegen eigene Filialen dort. 1503 schlossen die Welsler mit König Manuel von Portugal einen Vertrag, der ihnen den direkten Verkehr mit den portugiesischen Kolonien sicherte. 1505 beteiligten sie sich an 2 Schiffen mit 66,000 Dukaten und obgleich dieselben 4 Jahre unterwegs blieben betrug der Reingewinn noch immer 175 %.

Der damalige Zuckerhandel ging von Lissabon über Antwerpen,

Köln nach Frankfurt a. M., welches der Hauptstapelplatz für Deutschland war. Antwerpen kam unter spanischer Herrschaft herunter und an seine Stelle trat Amsterdam. Schon 1596 hatten die Holländer Java erreicht und 1601 fuhren nicht weniger als 84 holländische Zuckerschiffe auf dem Meere. 1602 folgt die Gründung der ostindischen Compagnie, die den ganzen ostindischen Zuckerhandel in die Hände der Holländer lieferte.

Inzwischen war Venedig aber keineswegs unthätig gewesen, um den einträglichen Zuckerhandel für sich zu behalten. Der 1505 abgebrannte Fondaco tedesco wurde für 30,000 Dukaten wieder aufgebaut und 1511 kauften die Deutschen in Venedig für 140,000 Dukaten Zucker. Aber die Konkurrenz Lissabons war zu groß und schon 1520 mußte Venedig die Segel streichen und seine Einkäufe in Lissabon selbst machen. In Venedig wurde der Zucker besonders als Luxusware verarbeitet und schon 1514 mußte die Signoria das übermäßige Vergolden des Zuckerwerks verbieten und um dieselbe Zeit kam hier auch das Conzettwerfen auf. Von Venedig gingen diese feinen Zuckerwaren in alle Welt und um so sonderbarer ist es, daß weder Ariost noch Tasso des Zuckers Erwähnung thun, während die gleichzeitigen mittelhochdeutschen Dichter ihn schon kennen. Shakespeare und seine Zeitgenossen sprechen oft von ihm und Elisabeth von England soll sogar dem übermäßigen Genuße von Zuckerwerk ihre schwarzen Zähne verdankt haben.

Doch dauerte es noch lange, bis man in Deutschland daran dachte, Zuckerraffinerien zu errichten. Die erste gründete Leonhard Roth in Augsburg 1573, dann folgte Dresden 1597, Hamburg und Nürnberg, wo jetzt erst recht das Handwerk der „Lebzeltten“ aufblühte. Um diese Zeit hatte der Handelsweg für Zucker eine ganz eigentümliche Route eingeschlagen. Man bezog den weißen Zucker von Madeira über Lissabon, Antwerpen, Nürnberg und von hier sandte man ihn noch mit Gewinnst nach Venedig. In Deutschland war der Zucker auch im 16. Jahrhundert noch immer sehr teuer und bei der Hochzeit Ulrichs von Württemberg befahl dieser statt Zucker 35 Pfund Süßholz anzukaufen. Aber schon 1540 ist Zuckerware in Süddeutschland wenigstens sehr bekannt und auf der Tafel Herzogs Albrecht IV. von Baiern finden wir schon ein religiöses Schaugericht aus Zucker (1509) und Ferdinand als römischer König erhielt 1546 auf einer Rechnung 27 Pfund Zucker angeschrieben. Mit dem Beginn des 30jährigen Krieges fiel der Zuckerkonsum ganz bedeutend in Deutschland und erst das Beispiel Ludwigs des XIV. und seiner prächtigen Hofhaltung ließ auch in weiteren Kreisen das Bedürfnis nach diesem Genußmittel aufkommen, besonders als man auch noch den Genuß des Kaffees und der Chokolade kennen lernte. Allerdings blieb der Gebrauch des Zuckers immerhin ein Pri-

vilegium der wohlhabenden Klassen und unzählig sind die Verbote gegen diesen Luxusartikel im 18. Jahrhundert und anfangs dieses Jahrhunderts. Trotzdem nahm der Zuckerverbrauch stetig zu, aber allgemein als Volksnahrungsmittel darf derselbe erst betrachtet werden, seitdem man das Verfahren entdeckte, aus den billigen Zuckerrüben ein dem Rohrzucker ebenbürtiges Produkt herzustellen und dasselbe durch seine Billigkeit jedermann zugänglich zu machen.

Servierregeln. *)

1. Die Bedienung bei einem Gesellschaftsessen muß tadellos sein. Die Hausfrau darf nirgends mit Wort oder Blick eingreifen. Da die wenigsten Dienstboten dies verstehen, mietet man sich Lohndiener, welche man jedoch hinsichtlich des Trinkens beaufsichtigen muß, oder Lohndienerinnen, eine aus Norddeutschland stammende, sehr in Aufnahme kommende und empfehlenswerte Sitte. Diesen sowohl wie dem eigenen Gesinde gibt man eine Stunde vor Beginn der Gesellschaft ein kräftiges, warmes Abendbrot mit Thee, nach der Gesellschaft Bier oder Wein. Den männlichen Bedienten gibt man eine zugeforkte Flasche Wein zum Mitnehmen. Die gemietete Dienerschaft hat beim Tischdecken zu helfen, es eventuell selbständig zu übernehmen. Ich rate dir jedoch, daß du wenigstens dabei bleibst. Der kundige Gast erkennt ja auf den ersten Blick, ob der Tisch nach Gasthofsmanier oder nach dem Geschmack der Hausfrau gedeckt ist. Den Kutscher läßt man nicht mit servieren. Das Stallparfüm ist unerträglich für viele und verrät sich trotz aller Gegenmittel.

2. Die Bedienung der Gäste geschehe geräuschlos. Man lasse leichtes Schuhwerk eventuell mit Gummisohlen, tragen. Die männlichen Dienstboten erhalten weiße, baumwollene Handschuhe. Die Mädchen tragen eine große, weiße Achselschürze, sogen. Servierschürze, und legen eine gefaltete Serviette unter die heiße Schüssel.

3. Angeboten wird stets von links. Man läßt bei der vornehmsten Dame beginnen. Ist jedes Gericht zweimal angerichtet, so wird bei den zwei würdigsten Damen mit dem Reichen begonnen. Alsdann wird die Reihenfolge strikt eingehalten mit der Ausnahme, daß bei kleineren Essen dem Hausherrn zuletzt serviert wird. Bei großen Dinern fällt dies fort. Bei freundschaftlichen Essen läßt man einmal bei dieser, das andere Mal bei jener Dame beginnen, damit sich keine zurückgesetzt fühlen kann. Die Wirtin muß die Herrschaften, denen zuerst gereicht werden soll, den Dienstboten genau bezeichnen, sonst entstehen peinliche Situationen. Der Servierende nimmt mit der linken Hand von der

*) Aus: Im Haus und am Herd von J. v. Wedell. Verlag von Levy & Müller in Stuttgart.

linken Seite des Gastes den Teller ab und stellt mit der rechten Hand den reinen Teller von rechts vor den Gast hin.

4. Auf den Teller gelegte Bestecke dürfen nie dem Gast zurückgegeben werden. Man reicht die neuen Bestecke entweder auf dem reinen, für warme Speisen stets gewärmte Teller oder legt sie zu des Gastes rechter Seite neben den Teller. Es wird sich bei größeren Gesellschaften selten vermeiden lassen, daß Teller oder Bestecke während der Mahlzeit gereinigt und wieder gebraucht werden. Man spült sie mit kochendem Wasser ab, legt sie aber alsdann in kaltes Wasser, ehe man sie abtrocknet, d. h. sobald die Teller nicht zu den Speisen heiß sein müssen, damit nicht durch die Wärme dem Gaste verraten werde, daß sie unausgesetzt im Gebrauche sind.

5. Beim Anbieten von besseren, in Gläser eingefüllten Weinsorten, von denen Damen nur einmal und von einer Sorte nehmen sollten, nennt der Servierende den Namen des Weines, nicht schreiend laut, sondern mit natürlicher Stimme, für das Ohr von höchstens zwei Personen berechnet.

6. Die Bedienung hat die Schüsseln in richtiger Höhe zu reichen, damit der Gast bequem zulangen kann.

7. Jedes Gericht sei mit passendem Gerät zum Nehmen versehen. Fällt dasselbe zu Boden oder in die Schüssel, so bringt die Bedienung ein anderes.

8. Ehe das Eis resp. die süße Speise serviert wird, kehrt die Dienerschaft mit einer Serviette die Brotkrumen vom Tisch auf einen Teller. In kleinem Kreise benutzt man auch silberne Tafelbesen und Schaufel.

9. Reicht die Bedienung nach beendeter Tafel im Salon den Kaffee, so geschieht dies in der Weise, daß ein Brett mit eingegossenen Tassen, Rahne und Zucker bestellt wird. Es ist neuerdings Mode geworden, daß der Servierende nur ein kleines Brett, worauf neben Zucker und Rahne nur drei bis vier Tassen Platz finden, in die eine Hand nimmt, in der andern die silberne Kaffeekanne trägt und erst vor dem Betreffenden, damit der Kaffee ganz heiß sei, eingießt. Liqueur wird ebenfalls in eingegossenen Gläsern angeboten. Kaffee wird zum zweiten Male serviert. Bier wird ebenfalls erst vor dem Gaste eingeschenkt. Sobald der Betreffende das Glas genommen hat, stellt der Diener einen Gläseruntersatz auf den Tisch.

Die kleinen Butterbrote, welche bei Gelegenheit eines Diners kurz vor dem Weggang der Gäste, etwas um 10 Uhr, angeboten werden, serviert man auf folgende Weise: Man stellt entweder vor jeden Gast einen kleinen Teller mit zierlichen Serviettchen und reicht eine wohlarrangierte Schüssel Sandwiches herum, oder man plaziert die Butterbrottschüssel gemeinsam mit den Tellerchen auf einem Theebrett, bietet

dieses jedem Gaste an und läßt ihn sich selbst bedienen und den Teller vom Tablett nehmen.

10. Alles, was die Dienerschaft überreicht, ein Glas Wasser, eine reine Gabel oder ein Brötchen, muß auf einem Tellerchen liegend angeboten werden.

11. Während des Speisens tritt die Bedienung an die Thür, ins Nebenzimmer oder, falls man fremde Ohren als Zeugen beim Tischgespräch nicht liebt, entfernt sie sich ganz. Ist die Bedienung zugegen, so hat sie ruhig, mit herabhängenden Armen dazustehen. Daß der Diener z. B. die Hände auf dem Rücken kreuzt, ist unpassend.

12. Der den Wagenschlag der vorfahrenden Gäste öffnende Diener muß von der Hausfrau instruiert werden, zu welcher Stunde die Wagen zu bestellen sind. Es ist Sitte, daß die Gäste bei ihrer Ankunft fragen: „Zu wann sind die Wagen bestellt?“ Der Diener muß also die Antwort bereit haben. Da man hiermit gewissermaßen den Zeitpunkt angibt, wann man die Gesellschaft beendeten sehen möchte, so überlege man sich die Stunde genau. Bei einem Diner, das um 6 Uhr beginnt, wird der Wagen auf 10 oder 11 Uhr bestellt, bei einer um 8 Uhr beginnenden Gesellschaft um halb 12 Uhr. Schließt sich Tanz an, so fahren im erstern Falle die Wagen um 12 Uhr, im letztern um 1 resp. 2 Uhr vor, niemals später.

Rezepte.

Erprobt und gut befunden.

Verschiedene Zubereitungen von Rhabarber.

Kompott. 1 Pfund Rhabarber, 200—250 Gramm Zucker, 1 Stück Citronenschale, $\frac{1}{2}$ Glas Weißwein.

Der Rhabarber wird gewaschen, geschält und in Stücke geschnitten. (Um die Säure zu mildern, kann man den Rhabarber auf einem Sieb einen Augenblick in kochendes Wasser stecken.) Der Zucker wird mit dem Wein klar gekocht, der Rhabarber dazu gethan, und langsam weich geschmort. Statt des Weines kann man auch Wasser nehmen, der Rhabarber behält dadurch mehr den natürlichen Geschmack. Ist der Rhabarber weich, nimmt man ihn heraus, kocht den Saft ein, oder macht ihn auch wohl mit einem Theelöffel Kartoffelmehl sämig.

Suppe für 3—4 Personen. 1 Pfund Rhabarber, 1 Liter Wasser, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker knapp, 20 Gramm Sago, 1 Stück Citronenschale und Zimt.

Der durchgestrichene Rhabarber wird noch einmal aufgekocht, Sago dazu gethan, in der Flüssigkeit klar gekocht und abgeschmeckt.

Schmeckt auch als Kaltschale sehr gut.

Rhabarberreis für 6 Personen. 1 Pfund Rhabarber, 300 Gramm Zucker, 2 Eßlöffel Wasser, $\frac{1}{2}$ Pfund Reis, 100 Gramm Butter, 1 Stück Citronenschale.

Der Reis wird gewaschen, blanchiert mit der Butter, $\frac{3}{4}$ Liter heißem Wasser, Citronenschale und Salz langsam ausgequollen, der gekochte und durchgestrichene Rhabarber dazu gethan und abgeschmeckt.

Rhabarberkuchen oder Torte. ^{*} $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl, $\frac{1}{4}$ Pfund Butter, 70 Gramm Zucker, 1 Ei zum Mürbteig.

4 Pfund Rhabarber, $1\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, 1 Eßlöffel Kartoffelmehl zum Püree.

$\frac{1}{2}$ Liter saure Sahne, 5—6 Eigelb, 3 Eßlöffel Zucker, 5 Eßlöffel geriebene Semmel und 5—6 Eierschnee zum Guß.

Man macht einen Mürbteig, rollt ihn auf sauberem Blech zu einer runden, dünnen Platte aus, macht einen Rand darum und bäckt die Torte bei mäßiger Hitze gelbbraun. Das durchgestrichene Püree werde mit Kartoffelmehl steif gemacht, auf den Kuchen gestrichen, der Guß darüber und nun noch einmal überbacken.

Torte mit Makronenaufgabe. ^{*} Zum Mürbteig $\frac{3}{4}$ Pfund Mehl, 170 Gramm Butter, 100 Gramm Zucker, 2 Eier.

Zum Püree 4 Pfund Rhabarber, $1\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, 1 Eßlöffel Kartoffelmehl.

Zur Makronenmasse 5 Eierschnee, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, $\frac{1}{2}$ Pfund süße, geriebene Mandeln, darunter einige bittere.

Man macht einen Mürbteig, rollt ihn zur dünnen runden Platte aus, legt einen Rand darum, und bäckt die Torte unter mäßiger Hitze gelbbraun. Nun kommt das vorbereitete Püree darauf, und darüber die Makronenmasse, welche gelblich überbacken wird.

Auflauf für 4—6 Personen. ^{*} 1 Pfund Rhabarber, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, 6—8 Eigelb, abgeriebene Citrone, Zimt und 6—8 Eierschnee.

Die Eigelb werden mit dem Zucker $\frac{1}{2}$ Stunde schaumig gerührt, das vorbereitete Püree und die anderen Zuthaten beigegeben und in einer ausgestrichenen Auflaufform $\frac{1}{2}$ Stunde gebacken.

Crème für 3—4 Personen. ^{*} $\frac{3}{4}$ Pfund Rhabarber, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, 1 Citronenschale, $\frac{1}{4}$ Glas Weißwein, 1 Eßlöffel Kartoffelmehl, 3 Eiweiß.

Der gekochte und durch ein Sieb gestrichene Rhabarber wird aufgekocht, mit Kartoffelmehl sämig gemacht, mit Zucker und Eierschnee vermischt und eine Stunde gerührt.